

4 | 2016

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden »An Bröl und Wiehl«

UMFRAGE

»Was kann ich für den
Frieden tun?«

NIE WIEDER KRIEG

Was sagt die Kirche zum
Waffenhandel?

FRIEDEN SCHAFFEN

Schiedsmann und
Streitschlichter



Frieden
auf Erden –
Fehlannonce?

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl



- 02 **Auf ein Wort:** Frieden
- 04 **Jesus und der Frieden**
- 06 **Lernt euch zu zanken!** – Streit als Weg zum Frieden
- 08 **How to be a millionaire** – oder: Wie werde ich reich?
- 09 **Schlichten statt Richten**
- 09 **Streitkultur in der Kita lernen**
- 10 **»Ich fand meinen Frieden«**
- 11 **»Der Friede sei mit dir«** – Der Friede in der Liturgie
- 12 **Weltreligionen zwischen Gewalt, Krieg und Frieden**
- 14 **Die innere Insel des Friedens**
- 16 **Umfrage:** Was kann ich für den Frieden tun?
- 18 **Unser Harmoniebedürfnis**
- 20 **Was sagt die Kirche zum Waffenhandel?**
- 22 **Nie wieder Krieg** – Mehr Krieg denn je zuvor
- 24 **Internationaler Tag des Friedens in Bolivien, El Alto**
- 25 **Vergebung** – Polen's Bischöfe bieten Deutschland die Versöhnung an
- 26 **Der Friedensnobelpreis** – Beispiel Malala Yousafzai
- 27 **Kämpfer für den Frieden** – Desmond Tutu und Daniel Barenboim
- 28 **Aktuelles und Veranstaltungen**
- 36 **Gottesdienste und Termine**
- 40 **Leserbriefe, Redaktion und Impressum**



Dieses Siegel begleitet uns in diesem Jahr als Anerkennung des Erzbistums Köln für unsere Arbeit im fünfkant-Magazin:



Frieden auf Erden – *Fehlannonce?*

Liebe Leserinnen und Leser!

»Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen«, das verspricht uns Jesus. Aber trotz dieser Zusage ist es auch in der Redaktion nicht immer harmonisch und friedlich.

Acht Menschen treffen aufeinander – jeder mit seiner eigenen Lebensgeschichte, seinem Blickwinkel, seiner eigenen Konfliktstrategie. Und – Sie kennen das sicher auch – da kann es nicht immer friedlich bleiben. Es wird diskutiert, gerungen, sich gefragt, ob man noch das gleiche Ziel hat und auch schon mal mit Wut im Bauch nach Hause gegangen. Wie das so ist, wenn man im Team arbeitet.

Und das ist gut so – wenn Sie mich fragen! Man wächst an der

Auseinandersetzung. Nichts ist im Team schlimmer, als ein nicht angesprochener, schwelender Konflikt. Und ein jeder reagiert anders: Der eine schweigt, der andere kocht und explodiert dann irgendwann. Der Harmoniebedürftige leidet eher unter der Auseinandersetzung und wieder ein anderer versucht diplomatisch zu vermitteln. Man muss zwangsläufig Toleranz entwickeln oder man wirft die Brocken hin.

Aber zum Hinwerfen ist die Arbeit in der Redaktion einfach zu interessant. Ich habe in den letzten vier Jahren nicht nur vieles über meine Muttersprache gelernt, sondern mich auch mit (Glaubens-)Themen befasst, an die ich sonst wohl nie gekommen

wäre. Ich will nicht verhehlen, dass es auch eine zeitaufwändige Arbeit ist, aber der Mehrwert ist um einiges höher als der Aufwand.

Wenn Sie also Lust haben, sich mit Ihrem Glauben auseinanderzusetzen, gerne im Team arbeiten, dann verstärken Sie uns doch. Wir sind fast alle interessierte Laien und würden uns über viele weitere Lebensgeschichten, Blickwinkel und Konfliktstrategien, die unser Team und unsere Arbeit bereichern, freuen.

So wünsche ich Ihnen mit unserem neuen Magazin eine interessante Lektüre.

Marika Borschbach

»Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch«

(Joh 14,27)

■ Liebe Leserinnen und Leser!

In wenigen Wochen feiern wir Weihnachten. Weihnachten ist das Fest des Friedens. Der Frieden hat seinen Ursprung im Weihnachtsfest.

Und so sehnen wir uns gerade in diesen Tagen nach Frieden. Nach Frieden im Heiligen Land und in Palästina, nach Frieden im Irak, Afghanistan und in Syrien, nach Frieden in der Ukraine und in so vielen Krisengebieten unserer Erde.

Wir sehnen uns nach einem Ende der Gewalt, des Terrors und der schrecklichen Bilder von täglichen Attentaten überall auf der Welt. Wir sehnen uns nach einem friedlichen Miteinander der Menschen in unserem eigenen Land.

Und doch trotz all unserer Sehnsucht nach Frieden, wir tun uns so schwer mit dem Frieden. Warum ist das so? Nun, ich denke, der Unfrieden steckt schon in uns Menschen selber. Wie oft liege

»Echter und wirklicher
Friede ist immer ein
Geschenk Gottes.«

ich mit mir selbst im Clinch, mag mich selbst nicht leiden, meine, ich müsste ganz anders sein, müsste mehr leisten und disziplinierter sein, frömmer und ordentlicher und was nicht alles! So tobt in vielen Menschenherzen der Krieg.

Wie finden wir zum Frieden? Wenn ich über diese Frage nachdenke, dann drängt sich mir der Gedanke auf, dass es keine Möglichkeit gibt, den Frieden aus eigener Kraft zu schaffen. Echter und wirklicher Friede ist immer ein Geschenk Gottes. Natürlich kann jeder einzelne eine Menge für den Frieden tun. Er kann sich um Gespräche bemühen und versuchen, gegenseitiges Vertrauen und Verständnis herbeizuführen. Aber eine Brücke kann man immer nur von zwei Seiten aus bauen. Wenn sich eine Seite verweigert, dann gibt es keinen Frieden. Darum ist der Friede ein Geschenk Gottes. Jesus bietet dieses Geschenk an. Im Evangelium sagt er: »Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.«

Manche wollen gar nur ihren »eigenen« Frieden haben oder sie schweigen »um des lieben Friedens willen.« Aber was ist das für ein Friede, der nur die Harmonie sucht und jeder Auseinandersetzung, jeder persönlichen Stellungnahme, jedem Engagement aus dem Wege geht? Hat nicht Jesus einmal gesagt: »Ich bin nicht gekommen, um den Frieden zu bringen, sondern das Schwert?« Und das hieß für ihn: Friede kann auch bedeuten: Widerstand leisten, sich engagieren für Gerechtigkeit, Konflikte angehen und austragen.

Nein, »sein« Friede ist anders als der Friede dieser Welt. Darum noch einmal gefragt: Welchen Frieden meint Jesus, wenn er von »seinem« Frieden spricht?

Ich denke, der Friede, den Jesus meint, ist zunächst einmal der Friede mit Gott. Was ist damit gemeint? Es ist die tiefe, innere Gewissheit, von Gott gehalten zu werden und bei ihm geborgen zu sein in allen Widrigkeiten des Lebens.

Wenn wir auf Jesus und sein Leben schauen, dann entdecken wir eine tiefe, engagierte Gelassenheit. Jesus verliert sich nicht in den brennenden Fragen, die von allen Seiten auf ihn einströmen, sondern er geht, wenn er etwas zu tun oder zu sagen aufgefordert wird, zunächst auf innere und äußere Distanz. Er steigt auf Berge, geht in die Wüste, auf jeden Fall finden wir ihn »abseits«, und dort betet er. Nur auf diese Weise kann er offenbar die innere Verbindung zu seiner Kraftquelle halten.

Auch wir werden immer wieder zwischen den täglichen Ansprüchen und Aufgaben hin- und hergerissen, die uns das Leben stellt. Wir sind oft ruhelos und gehetzt, ohne inneren Frieden. Jesus will uns Frieden schenken, inneren Frieden. Das ist der Friede mit Gott. Aus diesem inneren Frieden mit Gott erwächst der Friede mit uns selbst und mit unseren Mitmenschen.

Wir Menschen sehnen uns danach, im Frieden mit uns selbst zu leben – d. h. im Einverständnis mit uns selbst, mit unserer eigenen Geschichte, mit unserem Leben, mit allem, was uns in diesem Leben geglückt ist, aber auch mit allen Wunden und Enttäuschungen,

mit allem Versagen und mit aller Schuld. Nur wer sich in diesem Sinne immer wieder annehmen kann, der wird auch seine Umgebung, seine Mitmenschen annehmen können. Und dies ist die dritte Auswirkung des Friedens, den uns Jesus schenken will: Der Friede mit den Menschen.

Wir alle, jeder von uns, trägt an der Last des täglichen Unfriedens. Bei dem einen ist es die eigene, immer wieder aufkommende Unzufriedenheit mit seinem Leben und seiner Situation, bei dem anderen sind es die Spannungen

»Aus innerem Frieden mit Gott erwächst der Friede mit uns selbst und mit unseren Mitmenschen.«

mit den heranwachsenden Kindern, bei wieder einem anderen die Belastungen in der Ehe, bei dem nächsten vielleicht Probleme mit den Eltern, wieder bei einem anderen Konflikte mit Nachbarn, Gemeindemitgliedern oder mit der Amtskirche.

Was immer uns durch den Kopf gehen mag, was immer wir an Friedlosigkeit in uns selbst und mit anderen herumtragen, uns allen gilt das Wort Christi: »Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.«

Wie kommen wir auf den Weg des Friedens? Wie können wir den Frieden lernen und einüben? Eine vielleicht seltsame Antwort: Der hl. Franz von Sales wurde einmal gefragt, was man denn für den Frieden in der Welt tun könne. Er antwortete: »Schließen Sie die Tür etwas leiser!« ■

**Ihr Pfarrer
Klaus-Peter Jansen**



Was mag das für ein Friede sein – sein Friede? Offensichtlich ist der Friede, den Jesus meint, mehr als nur die Abwesenheit von Streit, Krieg und Gewalt. Sein Friede und unser Friede sind nicht

»Der Friede, den Jesus meint, ist die innere Gewissheit, von Gott gehalten zu werden.«

identisch. Wir Menschen sind oft schon zufrieden, wenn die Waffen schweigen, wenn nicht gekämpft, nicht vertrieben und nicht gehungert wird.

Jesus und der Frieden

Wenn das »Thema Frieden« im religiösen Zusammenhang angesprochen wird, hat man sofort das Bild der Friedensstifter in den Religionen vor Augen. Die großen Friedensgestalten treten uns entgegen: Buddha, Gandhi, Martin Luther King und Jesus. Auch die Friedensbewegung der 70er und 80er Jahre, allen voran »Pax Christi«, vermittelte uns den friedliebenden und gewaltlosen Jesus. Aber die Frage, die den Gläubigen beschäftigt, ist doch, ob dies der Person Jesu Christi entspricht.

■ Denn wir finden ja auch Worte Jesu in den Evangelien, die unser pazifistisches Jesus-Bild zumindest stören: Das Wort vom Feuer, das auf die Erde fällt oder die Rede davon, dass Zwiebracht und Entzweiung herrschen wird zwischen Vater und Sohn, Mutter und Tochter (vgl. Lk 12,49ff.). Wie geht das zusammen? Was bleibt von unserem »lieben Jesus« übrig?

Zunächst einmal ist es notwendig, sich zu vergewissern, in welchen Kontexten vom Frieden in den Evangelien die Rede ist und wann Jesus vom Frieden spricht. Da gibt es zunächst die Engel, die den Hirten den Frieden verkünden (Lk 2,14). Der Evangelist Lukas erzählt uns die Weihnachtsgeschichte im Zusammenhang mit dem Erscheinen des Messias-König, den die Propheten des Alten Bundes ankündigten. Dann zu Beginn der Bergpredigt in den Seligspreisungen, in denen Jesus sein »Programm« des Reiches Gottes verkündigt (Mt 5,9). Bei der Aussendung der Jünger (Mt 10,5-15) spricht Jesus davon, dass sie zu zweit in die Dörfer und Städte gehen sollen und wenn sie in ein Haus eintreten, sollen sie dem Haus Frieden wünschen und der Friede wird in diesem

Hause bleiben, wenn sie aber abgelehnt würden, werde der Friede zu ihnen zurückkehren. Auch hier ist ein eschatologischer Zusammenhang zu sehen: Die Jünger, die die Frohe Botschaft verkünden, bringen den Frieden, und mit ihnen kommt das Heil zu den Menschen. Aber

»Der Friedensgruß
des auferstandenen Herrn
ist verbunden
mit seinem Atem –
dem Heiligen Geist.«

dieser Friede, dieses Heil ist (noch) nicht von endgültiger Dauer.

Dies ändert sich jedoch mit den Auferstehungsgeschichten. Jesus tritt in die Mitte seiner Jünger, haucht sie an und sagt: »Der Friede sei mit Euch!« (Lk 24,36; Joh 20,19). Jetzt geschieht etwas Neues: Dieser Friede bleibt bei den Jüngerinnen und Jüngern. Auffällig hierbei ist, dass der Friedensgruß des auferstandenen Herrn verbunden ist mit seinem Atem, mit seinem Geist, dem Heiligen Geist. Alles Vorläufige ist verschwunden: Das Heil

ist vollendet. Die Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten (Apg 2,1-13) ist dann das sichtbare Zeichen, dass das Heil der Welt zuteilwerden soll. Diese österliche und pfingstliche Erfahrung ist von so fundamentaler Bedeutung, dass der Apostel Paulus sie immer verwendet, wenn er den Gemeinden persönlich und in seinen Briefen begegnet.

Spricht das Neue Testament vom Frieden und spricht der Herr vom Frieden, ist das immer im Kontext der Vollendung des Reiches Gottes zu sehen. Frieden ist mehr als nur die Abwesenheit von Krieg und Gewalt. Es geht nicht um eine vordergründige Sache, sondern um eine Kraft, einen Zustand, der alles Sein umfasst. Es geht um die Beziehung zwischen Gott und seiner Schöpfung. Wir als Menschen, die sein göttliches Abbild tragen, haben hier eine besondere Verantwortung. Unser Verhältnis zu Gott und zu seiner Schöpfung ist gemeint, wenn vom Frieden die Rede ist. Es geht um Einheit (unitas).

Dieser heilbringende und heilstiftende Frieden, diese Einheit, ist das Erkennungszeichen der Christen. Deshalb beginnen wir jede Eucharistiefeier mit diesen Worten. Der Priester/Diakon



repräsentiert den Herrn, der in die Mitte tritt, um seiner Gemeinde dieses Heil immer wieder neu zuzusagen. Der Friedensgruß vor der Kommunion hat also eschatologischen Charakter. Es ist nicht nur der fromme Wunsch nach Frieden, sondern die Zusage des Herrn, wenn wir Mahl halten und uns den Frieden gegenseitig zusagen, beginnt das Heil: das Heil des Einzelnen, aber auch das universale und weltumspannende (gr.: *katholikos*) Heil. Am Ende steht das »Ite, missa est!« – »Geht, ihr seid gesandt!«, das den Auftrag des Getauften verdeutlicht: Trage das Heil, das du gerade erfahren hast, in die Welt!

Bedenken wir das bisher Gesagte, so können wir festhalten: Spricht Jesus vom Frieden, so spricht er immer vom endgültigen Heil der Welt. Setzen wir

Christen uns für den Frieden ein, so ist das auch immer der Einsatz für die Vollendung des Reiches Gottes. Dieser Friede ist somit das Bekenntnis, dass diese Welt nur vorläufig sein kann. Sie wird ihre Erfüllung erst finden, wenn der

»Spricht Jesus vom Frieden, so spricht er immer vom endgültigen Heil der Welt.«

Messias, der Christus, wiederkommt in Herrlichkeit, um das Reich des Vaters zu vollenden. Dann sind Gott und Mensch vereint in Christus und verbunden mit und durch den Heiligen Geist, erst dann ist Friede. Übrigens: Vom »lieben Jesu-

lein«, vom Jesus der Pop-Art und der naiven Vorstellung, wie sie in Teilen der Friedensbewegung vorherrschte, bleibt – leider oder Gott sei Dank – nicht viel übrig. Aber von einem Herrn, der mein, dein und unser Heil in Fülle will, dagegen sehr viel. ■

Hans-Wilhelm Schmitz
Theologe und Religionslehrer
am Hollenberg-Gymnasium



Lernt euch zu zanken!

Warum Streit manchmal
der bessere Weg zum Frieden ist



Eine bekannte Geschichte erzählt von einem sich liebenden Ehepaar, das über Jahre hinweg sein Morgenbrötchen teilt. Beide reichen ihrem Partner dabei immer die Brötchenhälfte, von der sie annehmen, dass sie die bessere sei. Die wichtige Frage: »Oben oder unten?«, wird in ihrer Beziehung gar nicht erst gestellt. In liebevoller Überzeugung, damit dem anderen eine Freude zu machen, verzichtet jeder – über Jahre hinweg – auf die Hälfte, die ihm selbst am besten schmeckt.

■ Schaut man genauer hin, zeigt diese Geschichte über Liebe und selbstlosen Verzicht jedoch ein gutes Beispiel für eine Konfliktsituation. In der Brötchenfrage (und vielleicht auch darüber hinaus) könnte man sich besser verstehen, wenn man darüber geredet hätte. Ein klärendes Wort zur rechten Zeit hätte dafür sorgen können, dass die Harmonie, die zwischen den beiden herrscht, nicht auf unausgesprochenen Bedürfnissen fußt. Beide hätten sich mit der »richtigen« Brötchenhälfte auf dem Teller jeden Morgen darüber freuen können,

dass sie jemanden gefunden haben, der danach fragt, was dem anderen wichtig ist.

Zugegeben, damit ist die kleine Geschichte wohl arg strapaziert, und man darf getrost annehmen, dass die beiden auch so ihre Goldhochzeit in liebevoller Eintracht erreichen durften. Doch bleibt es im wahren Leben selten bei so banalen Konflikten.

Ich streite – also bin ich

Wenn Menschen miteinander leben, dann werden unterschiedliche Bedürf-

nisse, Erwartungen und Überzeugungen aufeinandertreffen. Das ist schlicht unvermeidlich. Die Frage, wie wir damit umgehen, hat nichts Banales, selbst wenn die Anlässe, an denen Streit sich entzündet, oft so erscheinen. Auch wenn es wie eine Binsenweisheit klingt: Über den berühmten Streit um die offene Zahnpastatube werden meist tieferliegende Konflikte ausgetragen und es lohnt sich, genauer hinzuschauen, was uns denn da wirklich auf die Palme bringt.

Niemand streitet gern, zumal wir nur wenig Anleitung erfahren haben, wie man wirklich konstruktiv streitet. Dabei ist entwicklungspsychologisch die Frage, inwieweit die Auseinandersetzung mit Konflikten förderlich und für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung sogar nötig ist, längst geklärt.

Kinder gehen im zweiten und dritten Lebensjahr einen entscheidenden Schritt. Sie brauchen in dieser Entwicklungsphase das Gefühl, sich lösen zu dürfen, um ihre Welt zu erforschen und ihren eigenen Willen zu entwickeln und durchzusetzen, ohne dass dadurch das sichere Gefühl des Vertrauens und Ge-

»Da, wo es im Streit
nicht fair zugeht, verliert er
seine positive Kraft.«

borgenseins in Gefahr gerät. Geschieht dies nicht, entwickeln sich als Gegenpole zur Autonomie die Scham und der Zweifel an der Richtigkeit der eigenen Wünsche und Bedürfnisse. Durchsetzungsvermögen, die Fähigkeit nachzugeben, das Erkennen der eigenen Bedürfnisse und des eigenen Willens ebenso wie Empathie, Abgrenzung und die Rückkehr zur Nähe – grundlegende soziale Kompetenzen – werden im wahrsten Sinne des Wortes »erstritten«. Der Satz »Hört auf, euch zu zanken!« sollte daher besser lauten: »Lernt, euch zu zanken!« Belastungen und Störungen treten immer da auf, wo Menschen zur Lösung eines Konflikts keine angemessene Strategie entwickeln konnten.

Bitte nicht schlucken

In unserem Kulturkreis scheuen trotzdem viele Menschen die Auseinandersetzung. Sie haben Angst vor dem Verlust der Anerkennung und Sympathie ihres Gegenübers oder erfahren schon früh, dass ihre Meinung nicht wichtig ist und ihr Widerspruch nichts zu

ändern vermag. Dazu kommt, dass wir als Christen den Verzicht, das Sich-Zurücknehmen, das unbedingte Vermeiden von Streit als Tugend verinnerlicht haben. Es fällt uns schwer, unsere hin und wieder aggressiven Impulse in Einklang zu bringen mit dem Anspruch, lieber die andere Wange hinzuhalten. Das alles trägt dazu bei, Konflikte als etwas Störendes oder gar Bedrohliches zu empfinden. So wird vieles lieber »geschluckt« oder widerwillig toleriert, als dass wir uns trauen, ein Problem offen anzusprechen.

Im Streit jedoch klären sich wichtige Dinge und man kommt einander wieder näher – die Beziehung wird echter. Ihn nicht zu führen hat oft gute Gründe, manchmal aber steckt eben auch Gleichgültigkeit dahinter. In diesem Fall werden die Kompromisse »faul«. Das spüren wir sofort. Der Anlass erscheint vielleicht nicht wichtig genug, sich dafür zu engagieren. Das mag gelegentlich auch richtig sein, aber wer sich dauerhaft so den Bitten und Anliegen seines Gegenübers entzieht, erzeugt im anderen schnell das Gefühl, selbst nicht wertgeschätzt zu sein.

Nur da, wo es im Streit nicht fair zugeht, sondern die Demonstration der eigenen Macht und Überlegenheit über den anderen zum Mittel oder Ziel der Auseinandersetzung wird, verliert er seine positive Kraft. Da wird er zerstörerisch und lebensfeindlich.

Ein streitbarer Jesus

Die Rangelei der Jünger um erste Plätze im Himmelreich ist für Jesus daher ein Anlass, deutlich Position zu beziehen. Er setzt ein kraftvolles Zeichen dagegen, indem er ein Kind – Symbol des Schwachen und Wehrlosen – in ihre Mitte stellt. Für ihn bietet dieses Machtspielchen Grund genug, in einen Konflikt einzusteigen und für etwas zu streiten.

Einem solch streitbaren Jesus begegnen wir an vielen Stellen der Bibel. Denn Jesus setzt sich ein: für die Botschaft, die er zu verkünden hat, für die Schwachen,

die Heillosen. Fast schon lustvoll, ganz in rabbinischer Tradition, stürzt er sich in Streitgespräche, scheut sich nicht, dabei Klartext zu sprechen, und wirkt – Gipfel der Provokation – anscheinend mit Vor-

»Im Streit jedoch klären
sich wichtige Dinge.
Die Beziehung wird
echter.«

liebe am Sabbat. Er schafft sich dadurch gefährliche Gegner. Doch Jesus brennt für seine Sache und kann gar nicht anders, als dafür einzustehen. Ein Friede, der auf ungerechten Machtstrukturen beruht, in denen Menschen leiden und ins gesellschaftliche Abseits geschoben werden, das ist nicht der Friede, den Jesus will und den er verspricht. An dieser Stelle ist kein Platz für Kompromisse. Streit hat also nicht nur seinen berechtigten Platz in unseren privaten Beziehungen, sondern auch im gesellschaftlichen Bereich. Wir sind aufgefordert, besonders wenn wir uns in der Nachfolge Jesu verstehen, Partei zu ergreifen und uns einzusetzen gegen die Ungerechtigkeiten und Missstände, die wir in unserem Umfeld sehen. Ein Friede ist eben auch heute nicht auf dem Rücken von Unrecht möglich. Wir sind als Menschen und als Christen aufgefordert, für etwas zu streiten, an das wir glauben – und sei es auch nur um die richtige Brötchenhälfte. ■

Monika Rudolph
Gemeindemitglied
in Nümbrecht



How to be a millionaire, oder: Wie werde ich reich?

Ein Haus am Meer, eine eigene Villa, sowie das Neuste vom Neusten und ganz viel Geld. Dies ist ein Traum, den vermutlich jeder hat. Doch sind solche Dinge wahrer Reichtum?

■ **Wohl kaum.** In Verlust-, Angst- oder Entscheidungssituationen sind es nicht die materiellen Dinge im Leben, die einem beistehen, sondern Freunde und Familie. Umso wichtiger ist es, ein positives Verhältnis, eine Streit- und sorgenfreie Zone zu schaffen.

Ich bin Schülerin am Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium in Wiehl und dort für Streitigkeiten die richtige Ansprechpartnerin. Ich habe mich dazu entschieden, den SchülerInnen in ihren Konfliktsituationen zu helfen und zu zeigen, worauf

es wirklich ankommt. Nämlich Freundschaft! Um StreitschlichterIn zu werden, machte ich eine Ausbildung. Es geht darum den SchülerInnen zu zeigen, dass sie nicht allein und selbst in der Lage sind, eine Lösung zu finden.

Zur Streitschlichtung kommt man freiwillig und ist an einer Lösung interessiert. Man vereinbart einen Termin. Die StreitschlichterInnen klären vorerst einige Gesprächsregelungen mit den SchülerInnen und vergewissern sich, dass alle Beteiligten freiwillig da sind und einer Verschwiegenheitserklärung zustimmen. So wird ein sicherer Raum geschaffen, in dem alles gesagt werden kann und niemand Angst haben muss.

Zu Beginn wird nun der Streit von den Streitparteien gesondert dargelegt. Dabei sollen Anschuldigungen und Beleidigungen möglichst vermieden werden. Statt nun urteilend durch die Schlichtungspartei an eine Lösung des Konflikts zu gelangen, werden die SchülerInnen zu einem Rollenwechsel auf-

gefordert: Sie sollen sich in den jeweils anderen hineinversetzen. Dabei sollen Gefühle, Gedanken und Empfindungen deutlich zum Ausdruck gebracht und verbalisiert werden. Genau jetzt wird eine Lösung gesucht, die in einem Vertrag festgehalten und von allen unterschrieben wird.

Das Streitschlichtungsverfahren

sichert somit ein friedliches Zusammenleben und ist damit für mich ein Zeichen wahrer Stärke. Deshalb glaube ich, dass jeder Streit – egal wie schlimm oder heftig er auch ist – geschlichtet werden kann und sollte. Schließlich ist man nur gemeinsam stark. Für mich ist wahrer Reichtum, wenn man in Frieden leben kann und wahre Freunde hat, die immer hinter einem stehen. Als Streitschlichterin kann ich beobachten, wie Menschen sich freiwillig vertragen wollen. Das erfüllt mich mit Stolz und ich freue mich, diesen Menschen in einer schwierigen Phase beistehen zu dürfen. ■

Vanessa Heinrich
Schülerin am
Dietrich-Bonhoeffer-
Gymnasium in Wiehl





Aus einem Gespräch mit einem Schiedsmann:

■ Vor Jahren wurde ich vom Stadtrat zum ehrenamtlichen Schiedsmann gewählt. Ich habe gerne zugesagt, weil ich beruflich viel mit juristischen Fragen zu tun hatte. Oft habe ich den Frust erlebt, wenn Alltagskonflikte im Gericht nicht gelöst werden konnten. Ich helfe für kleines Geld Konflikte zu lösen, um die Gerichte zu entlasten. Der Streit um die Beleidigung im Hausflur, den Lausbubenstreich des Sohnes, Din-

Schlichten statt Richten!

Informationen
zum Schiedsamt:
www.justiz.nrw.de

ge also, die nicht unbedingt von »öffentlichem Interesse« sind. Wenn Nachbarn sich über die Höhe der Hecke in die Wolle kriegen, hat es wenig Sinn, mit Paragraphen zu kommen. Oft liegen die Nerven blank, und hinter dem aktuellen Streit verbergen sich weitere, die nicht artikuliert werden. Als Schiedsmann muss ich beiden Parteien gut zuhören, beschwichtigen und ausgleichen. Ich schlage einen Kompromiss vor, der es ermöglicht wieder aufeinander zuzugehen.

Wer seine Probleme so lösen möchte, muss selbst gesprächsbereit sein und verstehen, dass ein wenig Entgegenkommen besser ist als eine Klage vor Gericht. Diese Voraussetzungen bringen immer weniger Menschen mit, seitdem

immer mehr eine Rechtsschutzversicherung abschließen. Unterstützt von ihrem Anwalt fordern sie vor allem ihr Recht und verpassen oft die Chance zum Kompromiss.

Ich erhalte wenig Rückmeldung. Oft gehen die Streitereien weiter. Das Amt macht Arbeit – schließlich muss jeder Fall auch ordentlich dokumentiert werden.

Ob ich dem Frieden diene? Viele suchen meinen Rat einfach so, auf informeller Ebene sozusagen. Manchmal habe ich Erfolg. Unterm Strich gesehen gelingt es mir selten, das gemeinsame Bier zwischen ehemals Zerstrittenen.

Ob es den überhaupt gibt, den Frieden? ■

Barbara Degener

Streitkultur in der Kita lernen

■ Kleinkinder sind soziale Wesen, die Beziehungen und Bindungen zu anderen Kindern und Erwachsenen aufbauen möchten. Im Zusammenleben in der Kindertagesstätte eignen sich Kinder soziale Kompetenzen an. Sie lernen allmählich, wie ein Miteinander in Gruppen funktioniert, und dass es unterschiedliche Wünsche und Bedürfnisse gibt.

Die sozialen und kommunikativen Fähigkeiten von Kleinkindern sind noch nicht ausgereift. Es entsteht relativ häufig Streit mit anderen Kindern oder auch Erziehern. Im Kindergartenalter haben Kinder keinen ausreichenden Wortschatz, um all ihre Wünsche und Bedürfnisse zu äußern oder Konflikte zu lösen. Zu den Aufgaben der Fachkraft

gehört nicht, Konflikte für die Kinder zu lösen, sondern ihnen Wege und Strategien zur Bewältigung zu zeigen.

Dabei ist es wichtig, den Entwicklungsstand der Kinder zu berücksichtigen. Kinder mit zwei Jahren sind noch nicht in der Lage, einen Konflikt sprachlich detailliert zu beschreiben und allein einen Lösungsweg zu entwickeln. Hier reicht es oft schon aus weinende Kinder zu trösten und mit einfachen Worten zu erklären, dass wir nicht schlagen. Ein großer Schritt ist für die Kinder schon ein »Entschuldigung« und die entworfene Schaufel wieder zurückgeben zu müssen. Mit zunehmendem Alter und wachsendem Wortschatz werden die Konfliktgespräche ausführlicher. Die Fachkraft übernimmt immer mehr eine

abwartende Rolle und bietet nur noch Hilfe und Unterstützung im Gespräch an. Dabei werden Kindern wichtige Gesprächsregeln vermittelt: Jedes Kind darf seine Sichtweise schildern, es kann nur einer sprechen, wir brüllen uns nicht an usw. Ziel ist es, den Konflikt zu klären und zu einem Kompromiss zu finden. ■

Beate Bethke

Kita St. Michael Waldbröl



Ich fand meinen Frieden

»Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.« (2 Kor 12,9)

Alles hat seine Zeit: Familiengründung, Kindererziehung, teilweise berufstätig, Mithilfe in der Gemeinde, frühe Witwenschaft, Abschied der erwachsen werdenden Kinder aus dem Haus. Einsamkeit und Alleinsein sind uns nicht gelehrt worden und mussten nun bewältigt werden. Ich unternahm bewusst schöne Reisen und wandte mich dem Kunsthandwerk zu.

Doch waren da auch immer dunkle Gedanken, die mich mit einer Sogwirkung in ein tiefes Loch zogen. Es folgten körperliche Erkrankungen, die unheilbar schienen und denen ich restlos ausgeliefert war. Ich konnte mein Leben in meiner vertrauten Umgebung nicht mehr bewältigen. Im Einvernehmen mit

meinen Kindern fand ich Aufnahme im CBT-Haus in Waldbröl und wurde dort vor zweieinhalb Jahren in einem desolaten Zustand eingeliefert.

Wie sollte es nun weitergehen?

Ich habe mächtig randaliert und mich aufgebaut. Kaum einer glaubte, dass ich nochmal gesund werden würde. Denken, Schreiben, Lesen, Handarbeiten – nichts war mehr möglich! Das CBT-Haus mit seinen lebenserhaltenden Strukturen, die ärztliche und medikamentöse Versorgung und die liebevolle, gleichmäßige Zuwendung des Pflegepersonals halfen mir dabei, meine Lebenskräfte wieder zu entdecken. Der Lebensmut erwachte wieder – langsam, ganz langsam!

Ich spürte Gottes begleitende Führung in meinem Leben. Nun konnte ich mich einlassen auf den Prozess des Abschiednehmens von all den schönen Dingen, die mein früheres Leben ausgemacht hatten. Ich lebe in einem schönen sonnigen Zimmer und alles ist gut!

Mir wurde eine Karte von der Statue des Schutzmantel-Christus geschenkt, die im Friedwald Schwanberg bei Würzburg zu finden ist. Diese Darstellung von Christus mit den weit ausgebreiteten Armen ist mir lieb geworden. Unter diese einladenden Hände habe ich mich begeben und habe Schutz und Frieden gewonnen.

Gewiss kann man hier auch den weihnachtlichen Frieden empfangen. Möchten Sie mit mir dorthin gehen? **■**



Bild: Altar mit dem Schutzmantelchristus am Eingang des Friedwaldes Schwanenberg

Eva Schneider
Mitglied der evangelischen
Gemeinde Waldbröl



»Der Friede sei mit Dir!« – Der Friede in der Liturgie

■ Im Evangelium (Lk 10,5) sagt Jesus bei der Aussendung der 72 Jünger: »Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus! Und wenn dort ein Mann des Friedens wohnt, wird der Friede, den ihr ihm wünscht, auf ihm ruhen.«

»Der Friede sei mit dir!« – »Und mit deinem Geiste.« Die ersten Worte in einem Pontifikalamt – also einer hl. Messe, die ein Bischof mit der Gemeinde feiert. Ein anderer erster Gruß an die Gemeinde kann bei der Eröffnung vom Priester lauten: »Gnade und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus sei mit euch!« In der Christmette heißt es im Eröffnungsvers: »Freut euch im Herrn, heute ist uns der Heiland geboren. Heute ist der wahre Friede vom Himmel herabgestiegen.«

Nicht nur zur Eröffnung der Liturgie wünschen wir den Frieden – die Bitte nach Frieden durchzieht die hl. Messe. Nach Schuldbekennnis und Kyrie beten wir im Gloria »Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen seiner Gnade.« An mehreren Stellen

»Die Bitte nach Frieden durchzieht die heilige Messe.«

der verschiedenen Hochgebete bittet der Priester um Frieden. Wenn dann die Gemeinde das Vater unser gebetet hat, spricht oder singt der Priester: »Erlöse uns, Herr allmächtiger Vater, und gib Frieden in unseren Tagen. ... Der Herr hat zu seinen Aposteln gesagt: Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Deshalb bitten wir: Herr



Jesus Christus, schau nicht auf unsere Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche und schenke ihr nach deinem Willen Einheit und Frieden.« Nach diesem Gebet wünscht der Zelebrant der Gemeinde mit folgenden Worten den Frieden: »Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch.« Daraufhin wird die Gemeinde aufgefordert, sich ein Zeichen des Friedens und der Versöhnung zu geben. Die Gläubigen reichen einander die Hand und wünschen »Der Friede sei mit Dir!« Nach dem Friedensgruß wird im Agnus Dei beim 3. Mal »Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt: Gib uns deinen Frieden.« gebetet. Am Ende der Messe wird ein letztes Mal deutlich wie wichtig der Friede ist, denn der Priester oder Diakon entlässt die Gemeinde mit dem Ruf: »Gehet hin in Frieden.« Dies ist die Aufforderung, den Menschen in der Welt den Frieden Gottes und das Evangelium zu bringen.

Anfang September durfte ich zur

Heiligsprechung von Mutter Teresa nach Rom fahren. Diese große Heilige der Nächstenliebe betonte immer wieder: »Taten der Liebe sind Taten des Friedens!« Sie war überzeugt, dass den Nächsten zu lieben, der Weg ist, die Welt zu verändern. Und Papst Franziskus sagt es mit den Worten: »Der Friede ist ein Geschenk, an dem wir jeden Tag arbeiten müssen.«

Wir müssen Frieden von Gott erbitten. Wo könnten wir das besser als in der höchsten Form des Gebetes, der hl. Messe, bei der so oft darum gebetet wird. ■

Alexander Frey
Diakon



Weltreligionen

zwischen Gewalt, Krieg und Frieden

Christentum, Islam, Judentum, Hinduismus und Buddhismus bezeichnet man als die großen Weltreligionen. Sie sind weltweit verbreitet und haben viele Anhänger. Trotz großer Differenzen eint sie eine gemeinsame Regel: Was Du nicht willst, das man Dir tut, das füg auch keinem anderen zu!

Würden alle religiösen Menschen diese Regel leben, wäre ihr Glaube ein noch größerer Beitrag zum Weltfrieden und würde nicht so oft als Begründung für Kriege herangezogen. Gewiss, viele Organisationen und Menschen setzen sich für die friedliche Koexistenz der Religionen ein. Vielfach gelingt das auch. Doch das Gesellschafts- und Medieninteresse liegt besonders nach den Anschlägen und der starken Zuwanderung aus anderen Kulturen auf der heute größten Gefahr für den Weltfrieden: Dem religiösen Wahn und seinen

Begleiterscheinungen. Dem Wahn, im Alleinbesitz der Wahrheit zu sein und den daraus folgenden, teils gewalttätig ausgetragenen Konflikten über Glaubens- oder Sinnfragen.

Buddhismus und Hinduismus sind in Asien und Indien verbreitet und haben den Ruf, friedlich und gewaltfrei zu sein. Zu Recht, denn sie waren und sind weitgehend gewaltfrei, sowohl gegenüber anderen Religionen und Kulturen als auch in der Anwendung religiöser Praxis unter den Anhängern: Keine religiös mo-

tivierte und organisierte Gewalt, keine Zwangsbekehrung, Ketzerverfolgung, Inquisition oder Hexenverbrennung und auch kein missionarischer Fanatismus oder heiliger Krieg mit allein-seligmachendem Anspruch gegenüber Un- oder Andersgläubigen. Toleranz und Friedfertigkeit zeigen sich auch daran, dass andere Religionen im Zuge ihrer Ausbreitung nicht beseitigt wurden. Sie wurden integriert oder blieben bestehen, sodass sich religiöser Pluralismus entwickeln konnte. Im Kampf um die religiöse Vorherrschaft wurde



ihnen diese Friedfertigkeit in Form von Gewalt und Verfolgung leider oft zum Verhängnis. Rache und Gegenwehr war ihnen trotzdem fremd. Mir fordert diese Haltung großen Respekt ab, denn sie war und ist bis heute ein großer Beitrag zum Weltfrieden.

Ganz anders im Christen- und Judentum sowie im Islam. Zuweilen fragt man sich: Kann denn Religion auch Frieden? Wer als Menschenfreund heute die Medien verfolgt, kann das gezeigte Leid kaum noch ertragen: Gerade im Heiligen Land töten religiöse Fanatiker im Namen Gottes unschuldige Menschen, selbst Kinder, weil sie angeblich ungläubig sind oder an den falschen Gott glauben. In Paris wurden Juden umgebracht, nur weil sie Juden waren. Im Irak und in Syrien verfolgt der IS Andersgläubige mit unvorstellbarer Grausamkeit. Und in der EU sind Muslime immer mehr Anfeindungen ausgesetzt, weil man islamistische Gewalt auf sie alle projiziert.

Ist das nicht seltsam, wo doch Juden, Christen und Muslime gern von ihrem Friedensauftrag sprechen? Sie predigen den barmherzigen Gott, der gütig ist und verzeiht. »Du sollst nicht töten«, »liebe deinen Nächsten wie dich selbst«

und »was ihr für einen der geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan«, sind Leitsätze aller drei Religionen. Doch weshalb gibt es so viel Streit und religiöse Gewalt, die uns die Hoffnung auf ein friedliches Miteinander der Religionen und Völker verlieren lässt? Eine Antwort ist: In jeder Religion gibt es

»In jeder Religion gibt es Sätze, die schwer zu verstehen sind und sich sehr gut missbrauchen lassen.«

Sätze, die schwer zu verstehen sind und sich – aus dem Zusammenhang gerissen – sehr gut missbrauchen lassen. Sätze von den Feinden des Glaubens, Feinde, die man bekämpfen muss. Es wird ernst, wenn Politiker solche Sätze in kriegerischen Auseinandersetzungen oder zur ideologischen Manipulation des Volkes benutzen. Im Balkankonflikt der Neunzigerjahre forderten sie die Verteidigung des Christentums und deren politische Gegner wiederum dasselbe für den Islam, obwohl dort Christen und Muslime friedlich nebeneinander gelebt hatten. Und heute werden solche Parolen auch in der EU wieder laut. Es gilt wachsam zu sein und bei Bedarf mutig gegen Diskriminierung, Pauschalisierung und Hetze Stellung zu beziehen.

Auch innerhalb der Religionen kommt es zu Konflikten: Im Irak bekämpfen sich Sunniten und Schiiten – zwei Glaubensrichtungen des Islam. In Irland haben sich Protestanten und Katholiken lange Zeit bekämpft und umgebracht. Und bei uns gehören Anfeindungen katholischer und evangelischer Christen untereinander auch noch nicht lange der Vergangenheit an. Verbreitet sind zudem fundamentalistische Christen und Evangelikale, die an

die absolute Irrtumslosigkeit der Bibel glauben, und sich insofern bewusst von christlichen Kirchen und Muslimen abgrenzen. Sie vertreten ein äußerst wörtlich inspiriertes Gotteswort, dessen Grundlagen gegeben sind und nicht durch vernunftgeleitete Auseinandersetzung entdeckt oder entwickelt werden müssen. Menschlich gute Beziehungen enden wegen solcher Ideologien oft im Zerwürfnis. Kontakte bestehen bald nur noch zu Glaubensbrüdern.

Auch religiöse Menschen sind anfällig für Gewalt, wenn sie am Rand der Gesellschaft stehen oder sich als unschuldige Opfer sehen, wenn ihnen Unheil geschieht. Ein gefährliches Gefühl, das dazu verführt, sich im Namen Gottes auch mit Gewalt zu wehren. Opfer meinen, auf Seiten Gottes zu stehen, denn er ist es doch, der sich für die Unschuldigen einsetzt. Und so glauben sie, Gott selbst billige ihre mörderischen Taten.

Wir sollten uns lautstark wehren, wenn unsere Religion missbraucht, mit ihr Feindschaft geschürt oder Gewalt ausgeübt wird. Denn Gewalt lästert Gott. Gott ist Liebe, nicht Krieg, Gott ist Leben, nicht Tod. Gott wünscht uns den

»Wir sollten uns lautstark wehren, wenn unsere Religion missbraucht wird!«

Frieden, denn er hat uns und die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde gehe, sondern das ewige Leben hat (Joh 3,16).

Setzen wir also den nicht enden wollenden Nachrichten von Terror, Gewalt und Krieg die Kraft des Gebets und die unbegrenzte Hoffnung auf ein friedvolles Miteinander entgegen. ■

Lothar-Pierre Adorján

Bild: Klagemauer in Jerusalem



Die *Insel* des Friedens

Es gibt Inseln des Friedens in der Welt, z. B. spirituelle Zentren, in die man sich zur inneren Einkehr zurückziehen kann. Die entscheidende Aufgabe auf dem spirituellen Weg besteht aber darin, die Ruhelosigkeit zu verwandeln, die tief in jedem von uns steckt.

■ Wenn wir zur Einkehr in ein spirituelles Zentrum gehen, wäre es gut dort auch praktische Übungen zu erlernen, die wir in unseren Alltag mitnehmen können. Solche Übungen können uns helfen, in der Familie und auf der Arbeit friedlich miteinander zu leben.

Eine Übung, die wir anwenden können, ist die Übung des achtsamen Atmens. Diese Übung können wir im Sitzen, Stehen, Liegen ausführen oder auch im Gehen. Wir atmen ein und wissen, dass wir einatmen. Wenn wir ausatmen, wissen wir, dass wir ausatmen. Wir folgen jeder Ein- und Ausatmung und nehmen sie bewusst wahr. So werden unsere Atmung und unser Geist ruhiger. Wir widmen unsere Aufmerksamkeit nicht länger dem Nachdenken über Dinge, die unseren Geist bewegen und beunruhigen. Wir konzentrieren uns darauf, unsere Atmung zu spüren. Ein Körperteil, an dem wir unsere Atmung gut spüren können, ist unsere Bauchdecke. Wenn man einatmet, spürt man, wie die Bauchdecke sich hebt. Wenn man ausatmet, spürt man, wie sie sich senkt. Man kann üben, seine Aufmerksamkeit auf die Atmung zu lenken, bis dies ganz natürlich, wie von selbst geschieht. Wenn wir dies nicht kontinuierlich üben,

wird es in Momenten, in denen starke Emotionen uns überwältigen, schwierig zum Atem zurückzukehren.

Was tun wir, wenn ein Kollege etwas Unfreundliches sagt? Sagen wir zur Vergeltung ebenfalls etwas Unfreundliches? Was tun wir, wenn unser Sohn im Teenager-Alter unverschämt zu uns ist? Schreien wir ihn an? Das Beste, was wir tun können, ist unsere Augen zu schlie-

»Übung des achtsamen Atmens: Wir atmen ein und wissen, dass wir einatmen.«

ßen und unsere ganze Aufmerksamkeit zurückzubringen zu unserem Atem. Vielleicht ist unsere Atmung in diesem Moment nicht sehr ruhig. Wir werden uns einfach gewahr, wie sie gerade ist, und atmen zählend sieben Mal ein und aus. In diesem Moment brauchen wir nicht zu reagieren, indem wir unseren Kollegen oder unseren Sohn anblaffen. Später, wenn wir uns beruhigt haben, vielleicht sogar erst in zwei oder drei Tagen, können wir zu ihnen gehen und ein Gespräch beginnen: »Mein lieber

Sohn, erinnerst du dich, als wir vor zwei Tagen gesprochen haben, und du gesagt hast ...? Warst du davor schon ärgerlich oder wütend? Oder habe ich vielleicht etwas gesagt, was dich gereizt hat? Ich würde gern wissen, wie es dir in jenem Moment ging.« Es ist gut sich Zeit zu nehmen für den Sohn, um so ein Gespräch zu führen und die Beziehung zu ihm lebendig und liebevoll zu gestalten. Auch wenn man sehr beschäftigt ist, kann man fragen: »Was ist jetzt wichtiger? Diese Arbeit zu beenden oder mit meinem Sohn zu sprechen?« Während der Sohn antwortet, kann man seinem Atem folgen. Einatmend höre ich meinem Sohn zu. Ausatmend weiß ich, dass mein Sohn leidet. Mit der Hilfe des achtsamen Atmens hältst du das Mitgefühl für deinen Sohn lebendig.

Achtsames Gehen ist eine weitere Quelle des Friedens. Es ist nicht schwer. Man bringt seine Aufmerksamkeit hinter zu den Füßen, und man geht mit den Füßen und nicht mit dem Kopf. Man spürt die Ein- und Ausatmung, während man geht. Versuche nicht, deine Atmung zu verändern. Lass deine Atmung einfach natürlich fließen mit deinen Schritten. Man kann zwei, drei oder vier Schritte bei jeder Ein- und Ausatmung



machen. Spüre dabei, wie die Erde dich hält und unterstützt. Spüre, wie du der Erde Frieden gibst. Du kannst leise bei jedem Schritt sagen: »Ich bin angekommen, ich bin zuhause« oder »Ich gehe in Frieden« oder »Ja, ja, danke, danke«. Am besten verwendet man positive Worte, die sich angenehm und stimmig anfühlen, um mit der ganzen Aufmerksamkeit beim achtsamen Gehen zu bleiben und sich daran zu erinnern, dass man sich nicht in sein Denken verstricken lässt. Nach einer Zeit fühlst du vielleicht Mitgefühl für dich selbst, dann für deinen Sohn oder deinen Kollegen. Du wirst vielleicht nicht weiter so viel fordern und erwarten, weder von dir selbst noch von deinen Mitmenschen. Versuche weiter die Kommunikation offen zu gestalten, indem du einfühlsame Fragen stellst,

wie oben vorgeschlagen, und indem du nach innen und nach außen lächelst.

Wenn es möglich ist, kann man innerhalb der Kirchengemeinde eine Gruppe anbieten, die einmal wöchent-

**»Mit der ganzen
Aufmerksamkeit beim
achtsamen Gehen sich
nicht in sein Denken
verstricken.«**

lich zusammenkommt, um Sitzmeditation, Gehmeditation und das achtsame Atmen gemeinsam zu üben, im Geiste einer christlichen Praxis. So kann man gemeinsam eine friedliche Atmo-

sphäre herstellen. Man kann auch, falls gewünscht, einen Gesprächskreis an die gemeinsame Meditation anschließen, wo man darüber sprechen kann, welche Erfahrungen man mit der Übung des achtsamen Atmens und Gehens in der letzten Woche gemacht hat. Dann kann man vielleicht auch erkennen, ob diese Übung zu mehr Frieden in der Familie und am Arbeitsplatz beitragen konnte. ■

Sr. Chan Duc Anabel
EIAB in Waldbröl (www.eiab.eu)



Anne (39)

Geduld haben

(in der Familie, im Umgang mit anderen Menschen, mit Kollegen oder Kindern)

Zufrieden sein

mit dem, was ich habe

Das Positive sehen

in meinem Leben,
bei anderen Menschen,
denen ich begegne

Kinder unterstützen, mit Konflikten angemessen umzugehen und zu aggressiven Programmen und Spielen Alternativen aufweisen.

Franziska

Was *Ich* für den Frieden tun?

Jeden Menschen so behandeln,
wie ich es auch für mich
wünsche.

Peter und Christiane Klein (73 / 75)

Beten

Ewigen Nörglern u. Streithanseln wenig Beachtung schenken und möglichst aus dem Wege gehen.

Im eigenen Umfeld gut zuhören, auf die Zwischentöne achten und möglichst sachlich argumentieren.

Im Streit das Wörtchen »immer« vermeiden und keine erledigten Meinungsverschiedenheiten wieder aufleben lassen (erneut aufs Butterbrot schmieren – dieses fortwährende »Gedächtnis« führt auf Dauer zu ernsthaften Zerwürfnissen, die u. U. eine Beziehung scheitern lassen).

Sich entschuldigen, wenn man im Unrecht war, und sich wieder vertragen.

Den anderen nicht beleidigen, ihm mit Achtung u. Wertschätzung begegnen – jedoch Unstimmigkeiten/Missverständnisse möglichst sofort ansprechen u. klären, damit sich nicht vieles aufstaut und es bei einer Nichtigkeit zur Explosion kommt (aurasten).

Terese (66)

Wir wünschen uns sehr, dass mehr Menschen zum wöchentlichen ökumenischen Friedensgebet in die Kirche kämen, um für den Frieden weltweit oder auch vor der Haustür zu beten und zu bitten. Das Friedensgebet findet immer freitags um 18.00 Uhr in Waldbröl in der Marktwoche in der ev. Kirche und in der marktfreien Woche in der kath. Kirche statt. In einer so schwierigen Zeit wie in der heutigen dürfen wir nicht aufhören, um den Frieden zu bitten. Es dauert nur eine halbe Stunde.

Verhalten im privaten Umfeld

(z. B. Familie, Freunde, Nachbarn, Arbeitskollegen)

Beten

Bewusst an politischen Wahlen teilnehmen



Unser Harmonie- bedürfnis



»Liebe Redaktion, diesen Artikel schreib' ich nicht. Im Thema steckt mir zu viel Konfliktstoff. Es bringt nur Ärger!« So ist das mit der Weigerung, sich schriftlich oder mündlich zu äußern. Wenn man das Wort zurückhält, erspart man sich lästige Auseinandersetzungen oder die Gefahr von Streit.

Die Menschen vergangener Generationen kenne ich zu wenig, um behaupten zu können, die von heute wären

harmoniebedürftiger. Doch die oft zu registrierenden Hinweise, dass Dialog verweigert wird, dass der Rückzug ins Private Trend ist, dass vor öffentlichen Auseinandersetzungen zurückgeschreckt wird, machen deutlich, dass vielen Menschen unserer Zeit ein hohes Bedürfnis nach Harmonie zu eigen ist. Vielleicht spielt dabei eine Rolle, dass

»Es gibt kaum noch Lebensmuster oder Werte, in denen die Mehrzahl der Menschen übereinstimmt.«

es kaum noch Lebensmuster oder Werte gibt, in denen die Mehrzahl der Menschen übereinstimmt. Oft gibt es

schwieriges Vorantasten, wie das Leben, die Kontakte, die Liebe, die Kleidung, das Essen, die Wohnung, die Religion, die Erziehung auszusehen haben.

Als besonders deutliche Beispiele, wo Auseinandersetzung gescheut wird, werden genannt: die demonstrierenden Pegida-Leute, die zu keinem Dialog bereit seien; oder die Christen, die sich nie über ihren Glauben äußern; oder die ThekensteherInnen, die erst mal warten, was die anderen sagen.

»Manches nicht gesagte Wort schieben wir darauf, Rücksicht zu nehmen.«

Harmonie also um fast jeden Preis? – Nein! Es gibt viele, die sich engagieren und dabei Gegenwind ertragen. Ihre Auffassungen müssen nicht immer richtig sein. Aber ihr »Kampf« mit friedlichen Mitteln zeigt, dass sie auf Harmonie pfeifen, wenn es ein Anliegen wert ist.

Nun hätte ich der Redaktion auch mitteilen können: »Ich fühle mich zu diesem Thema nicht kompetent.« Den Mund zu halten, wenn man nichts zu sagen hat, gilt – mit Recht – immer noch als Tugend. Allerdings – siehe oben – irgendwie schneidet sie sich mit der Tugend, das mutige bzw. notwendige Wort zu riskieren und darauf eventuell Kritik, Kündigung, Ende einer Gemeinschaft oder Ähnliches zu erleben. Zwischen Schweigen (früher Gold) und Sich-Äußern (früher Silber), zwischen Ruhe verheißender Harmonie und beanspruchendem Dialog (härter: Diskussion, Auseinandersetzung, Streit) muss wohl jeder Mensch seinen persönlichen Balanceakt finden. Und er/sie darf das auch.

Im Familienleben spielt die Harmoniebedürftigkeit eine besondere Rolle. Dabei gibt es dort genug Stoff, sich was zu sagen, aber auch die Situation, einmal nichts zu sagen, den möglichen Anlass, sich zu streiten, verborgen zu

halten. Und auch dort ist die Bandbreite groß zwischen der Notwendigkeit von Harmonie und dem Bedürfnis nach Harmonie einerseits und dem Willen und der Notwendigkeit andererseits, die Auseinandersetzung zu wagen.

Manches nicht gesagte – obwohl eigentlich wichtige – Wort schieben wir darauf, Rücksicht zu nehmen, die Liebe nicht zu gefährden. In Wirklichkeit kann es aber die Angst vor Krach sein oder einsam zu werden und nicht mehr gemocht zu werden.

Dass man sich leider auch Gewalt zuziehen kann als Folge des offenen Wortes, sei wenigstens erwähnt.

Für das jedem Menschen eingebo-rene Urbedürfnis nach GEMOCHTWERDEN, EINBEZOGENSEIN, DAZUGEHÖREN sollten wir großes Verständnis haben. Es gehört zu uns. Es gibt allerdings oft schon in frühem Alter Erfahrungen, die die Fähigkeit, friedlich zu streiten, ins Wanken bringen. Dazu gehören:

»Manche nennen das auch gute, menschliche Streitkultur.«

heftiger, nahe an Gewalt reichender Elternstreit, einschüchternde LehrerInnen, Priester, Vorgesetzte. Oder das Kind erlebt völlige Konfliktvermeidung. Aus beidem entwickelt der/die Heranwachsende entweder eigenes übergroßes Härteverhalten, Schein-Harmonie wird mit niederwalzenden Worten oder Taten erzwungen. Oder es kommt erneut zu überstarker Konfliktvermeidung.

Manche Menschen mit solch unglücklichem Trend erkennen das und können begrenzt den inneren Freiraum, sich riskant zu äußern, erweitern oder ihre Härte mildern. Vor allem, wenn sie die Erfahrung machen, dass ein eingegangenes Risiko nicht gleich den Untergang bedeutet, oder umgekehrt, dass Gewalt und Härte Zerstörung mit sich bringen, versuchen sie, in Konfliktlagen



mit Vernunft, Klugheit und angemessenem Mut zu reagieren. Manche nennen das auch gute, menschliche Streitkultur.

Es lohnt sich, die Jesusgeschichten der Bibel einmal nur unter diesem Aspekt zu lesen: Wie freimütig waren Jesus, die Zwölf und andere beteiligte Personen? Wie hielten sie es mit dem schnellen Vorteil durch schnelle und heftige »Schnüss«? Wie geduldig ließen sie den/ die andere/n zu Wort kommen, auch wenn es unangenehm war? Wie reif oder unreif lebten sie also die Notwendigkeit zur »Harmonie« bzw. das Bedürfnis nach »Harmonie« und andererseits die Notwendigkeit zu streiten bzw. aus Angst oder Trägheit Auseinandersetzung zu vermeiden?

In Grenzen, so sagt mir mein Alltagsverstand, können wir sowohl zur berechtigten und notwendigen Harmoniehaltung hin wachsen ebenso wie zur berechtigten und notwendigen Konflikthaltung. In Grenzen meine ich deshalb, weil jedem nur ein gewisses Maß an innerer Freiheit zur Verfügung steht oder zuwachsen kann. ■

Norbert Kipp
Pfarrer i. R., ehem. Seelsorger
in unserem Seelsorgebereich





Was sagt die Kirche zum Waffenhandel?

Echte Betroffenheit über das Elend in den Kriegsregionen spricht aus den Reden beim diesjährigen Wiehler Antikriegstag am 9. September. Mir geht es nicht anders. Wenig später schreibt ein Leser im KStA: Betroffenheit und schöne Worte reichten nicht, wenn es um die Ursachen für die Kriege geht. Er nennt als Ursache unter anderem die Waffenexporte, nicht zuletzt auch Quelle unseres eigenen Wohlstandes. Solange wir da nicht umdenken, seien alle Mitleidsbekundungen Heuchelei. Jetzt bin ich umso mehr betroffen. Und hilflos!

Was kann ich schon ändern daran, dass Deutschland auf Platz 3 der Rangliste waffenexportierender Staaten steht und die EU mit 25% fast das Niveau von Russland erreicht?

Was sagt die katholische Kirche zum Thema?

Nach dem 2. Vatikanum wurde der Päpstliche Rat »Justitia et Pax« gegründet, der versucht, den Einfluss der Kirche in sozialen und politischen Konflikten geltend zu machen. Zum Waffenhandel gibt es eine »Ethische Reflexion« aus

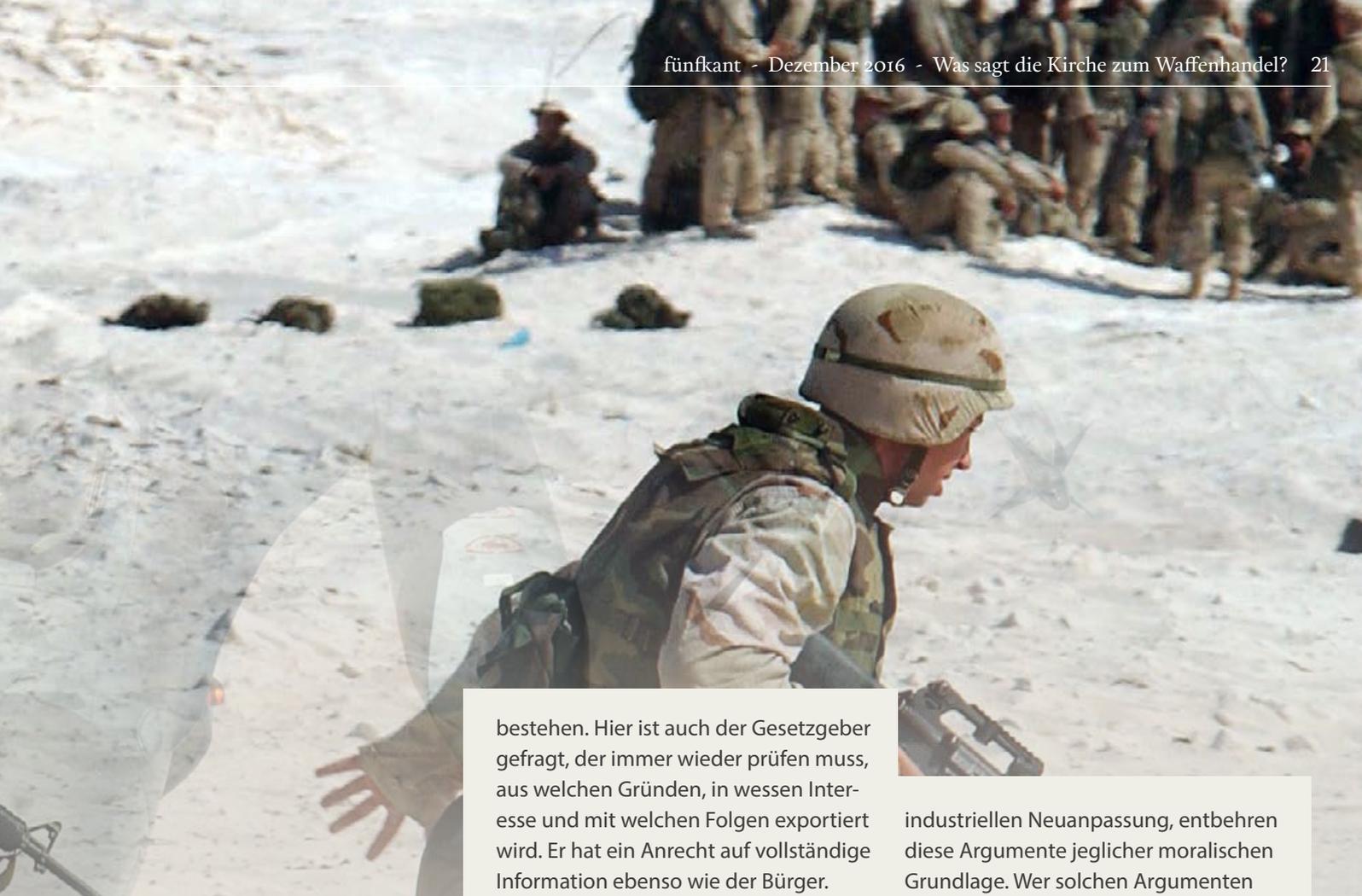
dem Jahre 1994, deren Aktualität ungebrochen ist. Ohne die sehr schwierige und komplexe Situation zu verleugnen, hält diese Verlautbarung an folgenden Grundsätzen fest:

- Krieg ist zu ächten.
- Achtung und Entfaltung des menschlichen Lebens erfordern, dass Friede herrscht.
- Der Krieg ist keine Lösung für politische, wirtschaftliche und soziale Probleme.
- Notwehr ist erlaubt.

In einer Welt, in der das Böse und die Sünde weiterbestehen, gibt es allerdings ein Recht auf Notwehr, wenn alle anderen Mittel zur Beilegung eines Konfliktes versagen.

Kein Staat hat ein »Recht auf Gleichgültigkeit«, wenn ganze Volksgruppen einem ungerechten Angreifer ausgeliefert sind. Hier kann Einmischung nötig und erlaubt sein.

Der Grundsatz der Souveränität ist keine Schutzwand, hinter der man foltern und morden darf.



Wer darf Waffen empfangen?

Waffen dürfen exportiert werden, sofern sie der Selbstverteidigung dienen und nur in der Menge, die zu diesem Zweck erforderlich ist.

Waffenlieferungen an autoritäre Regime sind problematisch, weil die Gefahr von Menschenrechtsverletzungen groß ist. Eine Verweigerung kann deutlich machen, dass man diese Verletzungen missbilligt. Waffenlieferungen an konfliktaustragende Staaten stehen unter starkem moralischem Vorbehalt und können nur mit sehr schwerwiegenden Gründen gerechtfertigt werden.

Waffenlieferungen an nichtstaatliche Gruppen sind nur erlaubt, wenn das an der Macht befindliche Regime im Unrecht ist und die Waffen einem in seinen Mitteln und Zielen berechtigten Kampf dienen.

Wer kontrolliert den Export?

Waffenexportierende Länder müssen die Lieferung verweigern, wenn Zweifel in den oben genannten Punkten bestehen. Das zu entscheiden ist schwierig, dennoch bleibt die unbedingte Verpflichtung zur kritischen Überprüfung

bestehen. Hier ist auch der Gesetzgeber gefragt, der immer wieder prüfen muss, aus welchen Gründen, in wessen Interesse und mit welchen Folgen exportiert wird. Er hat ein Anrecht auf vollständige Information ebenso wie der Bürger. Denn der ist mitverantwortlich nach seinen Fähigkeiten für das Gemeinwohl zu sorgen, die Finanzierung und Weitergabe von Waffen zu kontrollieren und gegebenenfalls Einspruch zu erheben.

Zu den Aussagen der Rüstungsindustrie:

- »Wenn wir nicht liefern, tun das andere.«
- »Abrüstung kostet Arbeitsplätze!«
- »Mit Waffenexporten finanzieren wir unsere eigene Verteidigung.«
- »Wir ermöglichen den technologischen Fortschritt zur Sicherung der Zukunft.«

All dies sind Argumente der Ökonomie, die im Zusammenhang mit Waffen aber keine Priorität haben dürfen. Denn Waffen haben immer mit Gewalt zu tun. Ihre Produktion und Verbreitung darf nicht aus rein wirtschaftlichem Interesse erfolgen. Staat und Industrie stehen in der Pflicht, auf eine Reduzierung der Waffenproduktion hinzuwirken und die sozialen Folgen für die Beschäftigten zu mildern. Bei aller Anerkennung auch erheblicher Probleme bei einer

industriellen Neuanpassung, entbehren diese Argumente jeglicher moralischen Grundlage. Wer solchen Argumenten nachgibt, wird den ökonomischen Pressionen zur Verstärkung des Waffenverkaufs vermehrt ausgeliefert sein.

Was mache ich nun mit meiner Betroffenheit?

Ich mache mich schlau, soweit ich das kann. Ich suche mir Verbündete.

Über Waffenhandel informiert regelmäßig die »Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung« unter www.gkke.org. Argumente gegen die in diesem Punkte sehr beklagenswerte deutsche Politik finde ich bei Pax Christi unter www.paxchristi.de. Meine Stimme erheben kann ich bei www.aufschrei-waffenhandel.de.

Und ich rechne damit, dass der Weg zu mehr Frieden gespickt ist mit Dornen, die auch mich in meiner behüteten Konsumwelt stechen werden/müssen. ■

Barbara Degener

Quelle:
»Päpstlicher Rat Justitia et Pax,
»Der internationale Waffenhandel
« 21.6.1994, Hrsg. Sekretariat der
Deutschen Bischofskonferenz,
Bonn (www.goo.gl/CtFvpN)

Nie wieder Krieg – *Mehr Krieg denn je zuvor*

Auf knapp zwei Magazinseiten können Ursachen und Folgen der bedrohlichen Weltlage nur angerissen werden. Der Verfasser stellt dabei ausschließlich seine persönliche Sicht der Dinge dar.

■ Während das »Nie wieder Krieg« nach der katastrophalen Niederlage Deutschlands im zweiten Weltkrieg wie ein Stoßgebet in aller Munde war, ist heute mehr Krieg denn je zuvor traurige Realität. Krieg mit ungeahnter Brutalität in Syrien und im Irak, im Jemen, in Mali, im Südsudan und und und. Dazu Kriege und Konflikte bisher unbekannter Art: asymmetrische- (Afghanistan), hybride- (Ost-Ukraine) oder Cyber-Kriege in Computer-Netzwerken. Jacques Schus-

»Die Überzeugung, im dauerhaften Frieden zu leben, zerbarst innerhalb von Tagen.«

ter beschrieb das Phänomen in »Die Welt« vom 10.09.2016 wie folgt:

»Doch es gibt Augenblicke, die alles bisher Dagewesene jäh verändern... Der 11. September 2001 war ein solcher

Augenblick... Die Überzeugung, im dauerhaften Frieden zu leben, zerbarst innerhalb von Tagen. An ihre Stelle trat die Einsicht, gegen einen Feind ohne Aussicht auf Versöhnung kämpfen zu müssen, weil dieser Gegner sich dem Todestrieb verschrieben hatte: Ihr liebt das Leben, wir lieben den Tod.«

Wie soll da Frieden auf Erden werden? Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg. »Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein«, und »Frieden schaffen ohne Waffen« waren die Schlagworte der pazifistischen Friedensbewegung. »Wenn du den Frieden willst, bereite dich auf den Krieg vor!«, wussten schon die Römer und auch wir haben gelernt: Nur aus einer Position der Stärke heraus ist man skrupellosen Despoten und Terroristen nicht hilflos ausgeliefert. »Gerechtigkeit schafft Frieden« war der Titel der Hirtenworte der deutschen Bischöfe von 1983 und »Gerechter Friede« von 2000.

Die Vereinten Nationen (UN) stehen nichtstaatlichen Akteuren wie dem transnationalen islamischen Terrorismus mit gebundenen Händen gegenüber: Die Mittel der UN-Charta von 1945 und der »Agenda for peace« vom Juni 1992 erweisen sich zunehmend als wirkungslos. Zudem muss die Weltorganisation zusehen, wie das Sicherheitsratsmitglied Russland – wie übrigens die USA zuvor beim Irak-Krieg – mit militärischen Mitteln Fakten schafft (Krim) und

Resolutionen und Sanktionen trotz. Dies offenbart den langjährigen Reformstau bei den UN: Die gegenseitige Blockade der Vetomächte im Sicherheitsrat und die unzureichende Ausstattung der UN mit eigenen Truppen sind nur die offenkundigsten Defizite.

Defizite, die zu einer Erosion der Weltordnung führen und verhindern, dass dem internationalen Recht, insbesondere den erst am 10.12.1948 verkündeten Menschenrechten und dem humanitären

»Wir leben nicht auf einer Insel, sondern stehen in einer besonderen Verantwortung.«

Völkerrecht, Geltung verschafft wird. Zerfallende Staaten und unkontrollierte Migration stellen Herausforderungen dar, die offenkundig mit den Mitteln von gestern nicht mehr bewältigt werden können, weil das Recht des Stärkeren und die Scharia sich der geltenden Rechtsordnung nicht unterwerfen. Apropos Recht: 1993 hat Deutschland im Rahmen der NATO, ohne ein nach geltendem Recht erforderliches Mandat der UN, mit der zweifelhaften Berufung auf das Nothilfe-recht im ehemaligen Jugoslawien Krieg geführt. Heiligt der (gute) Zweck jedes Mittel?



Die sog. "Hitlermauer" in Waldbröl.

Deutschland erfreut sich der längsten Periode ohne Krieg seit Menschen-gedenken. Wir wissen aber, dass die Konflikte näher rücken, dass wir in einem labilen Frieden und in trügerischer Sicherheit leben. Denn wir leben nicht auf einer Insel, sondern stehen als wirtschaftliche Großmacht in einer besonderen Verantwortung, trotz unserer historischen Belastung.

In diesem Jahr ist es in einem vernetzten Ansatz endlich gelungen, die außen-, sicherheits- und entwicklungs-politische Position der Bundesregierung neu zu definieren und in einem sogenannten »Weißbuch« zu veröffentlichen (als pdf-datei im Internet unter www.goo.gl/QY5b9c verfügbar). Dort heißt es in Nr. 1.1:

»Deutschland ist ein in hohem Maße global vernetztes Land, das aufgrund seiner wirtschaftlichen, politischen und militärischen Bedeutung, aber auch angesichts seiner Verwundbarkeiten in der

»Entwicklungspolitik ist zum Schaffen ›gerechter‹ Verhältnisse weltweit wichtig.«

Verantwortung steht, die globale Ordnung aktiv mitzugestalten. Deutschland wird zunehmend als zentraler Akteur in Europa wahrgenommen.«

Hier wird deutlich, wie wichtig Entwicklungspolitik – die durch die kirchlichen Hilfswerke wirkungsvoll unterstützt wird – zum Schaffen »gerechter« Verhältnisse weltweit ist. Deutschland wird sich nach wie vor aber auch im Rahmen von Bündnissen kollektiver Sicherheit militärisch engagieren, d. h. als »ultima ratio« wie z. B. in Afghanistan auch Krieg führen müssen. Die Bewahrung des Friedens in Freiheit und Sicherheit hat einen hohen Preis.

Die öffentliche Debatte blieb nach

der Veröffentlichung des Weißbuches weitgehend aus. Über das »Konzept der Bundesregierung zur zivilen Verteidigung« aber gab es einen »shit storm« mit hämischen Kommentaren z. B. über Hamsterkäufe. Es wird wirklich Zeit, die Zeichen der Zeit zu erkennen: Unser freundliches Desinteresse zu überwinden und uns mit den Herausforderungen – dazu gehören auch Migration und Integration von Flüchtlingen – ernsthaft auseinanderzusetzen. Dazu möchte dieser Beitrag anregen. ■

Paul Brochhagen
PGR-Vorsitzender und
Gemeindemitglied in Denklingen



Internationaler *Tag des Friedens* – Tanzen auf über 4000 m

Der frühe Morgen ist kalt. Emsig werden Stangen und Planen hin und her getragen, zusammengesteckt und aufgestellt – dann, nach vielen Anstrengungen, stehen die 32 Stände. Zweifellos wurde den FriedensaktivistInnen warm. Auf über 4000 m Höhe, wo die rote Gondel ihren Luftweg von El Alto nach La Paz sucht, werden die vielen BesucherInnen des größten Straßenmarktes Lateinamerikas an diesem Donnerstag nicht nur ihre Einkäufe mit nach Hause nehmen, sondern auch Gedanken und Botschaften zum Internationalen Tag des Friedens, der jedes Jahr am 21.09. begangen wird.

Die diesjährige Botschaft zur 7. Friedenskundgebung in El Alto lautet: »Schaffen wir friedliche und inklusive Gesellschaften zum guten Leben«. Mit wachsender Teilnahme von privaten und staatlichen Institutionen, die ihre Stände für die Flut der BesucherInnen vorbereiten, führen MitarbeiterInnen der bolivianischen Partnerorganisationen Chasqui, Focapaci, Omak und Cebiae durch das diesjährige Programm. Das international bekannte Duo Negro

y Blanco singt Lieder zur Gewaltfreiheit, zur Verbundenheit aller BolivianerInnen. Und auch ein Lied, das es mit Jugendlichen und Kindern, die bereits in ihrem jungen Leben wissen, was Streit, Ausgrenzung und Gewalt bedeutet, gemeinsam komponiert hat. Vertraut sind ihnen harte Worte, Verachtung und Gewalt. Neu ist für sie wie Zuhören, Verstehen und Aufeinanderzugehen ihr Leben verändern kann. Zielgruppen der vier Projektpartner EIRENEs in El Alto sind Kinder, LehrerInnen, Frauen, Männer und VertreterInnen zivilgesellschaftlicher Organisationen.

Dialogräume schaffen und Konflikte konstruktiv lösen – das ist der Auftrag des EIRENE-Programms des zivilen Friedensdienstes in Bolivien – unter Freunden, in der Familie, Schule und Nachbarschaft und zwischen unvereinbar scheinenden Interessensgruppen der Zivilbevölkerung und der öffentlichen Verwaltung. Auf der VII. Feria Festival werden diese Themen an die MarktbesucherInnen herangetragen durch Tanz, Theater, Puzzle, Botschaften »angeln« oder selbst schreiben. Wer neugierig ist,

hat die Möglichkeit über eigene Werte und Verhaltensweisen nachzudenken, Gefahren der Ausgrenzung zu entdecken und vorhandene Angebote der öffentlichen und privaten Organisationen kennenzulernen, die Konflikte ernst zu nehmen und sie nicht scheuen. Nicht Wegsehen und Schönreden ist gefragt, sondern Frieden gestalten beginnt mit der Vorstellung, dass Frieden unter uns möglich ist. Visionen vom friedlichen Zusammenleben gemeinsam entwickeln und Kräfte der Verwandlung wecken – dann können wir konstruktiv und ideenreich dazu beitragen, der Gewalt unter uns ihre selbstverständlich gewordene Alltäglichkeit zu nehmen und Frieden zu schaffen.

Den ganzen Vormittag wird spontan zu bolivianischer Musik getanzt und weiße Luftballons, die gen Himmel steigen, begleiten die Verlautbarung der Partnerorganisationen EIRENEs und sind sichtbares Zeichen der Teile der Bevölkerung, die aktiv und bewusst Gewaltlosigkeit lebt. Die Luftballons fliegen in den blauen Himmel, an dem die Sonne inzwischen kräftig scheint, nicht nur über den Ständen, sondern auch in mancher Besucherin, in manchem Besucher. Hoffentlich wärmt sie noch lange und schafft Mut zum Sprechen, wenn es wichtig ist und zum empathischen Zuhören, um besser aufeinander zugehen zu können. ■

Bild: *Friedenskundgebung in El Alto/Bolivien.*

Eva Pevec
El Alto



»Wir vergeben und bitten um Vergebung«

Polens Bischöfe reichten dem deutschen Volk die Hand zur Versöhnung

Gegen Ende des II. Vatikanischen Konzils luden die polnischen Bischöfe in einem Hirtenbrief vom 18.11.1965 ihre deutschen Amtsbrüder zu den Millenniumsfeiern der polnischen Kirche und des Staates im Jahr 1966 ein. Denn im Jahr 966 empfing Mieszko I. als erster polnischer Herzog zusammen mit seinem Hofstaat die Taufe. Damit begann das Missionswirken und dies wird auch als geschichtlicher Anfang Polens in seiner christlichen, nationalen und staatlichen Einheit bewertet.

Die polnischen Bischöfe hoben in ihrem Schreiben die vielfältigen im Laufe der Geschichte entstandenen guten Beziehungen zwischen Polen und den westlichen europäischen Staaten hervor: Man tauschte nicht nur Waren aus – es kamen auch Mönche nach Polen, gründeten viele Klöster und christianisierten die Bevölkerung. Zudem strömten Kaufleute, Architekten, Künstler und Siedler nach Polen. Viele von ihnen integrierten sich bald perfekt. Sie fanden hier eine neue Heimat wie z. B. die in Polen wie auch in Deutschland verehrte hl. Hedwig.

In ihrem ausführlichen geschichtlichen Rückblick gingen die polnischen Bischöfe auch auf die unselige gewaltsame »Missionierung« durch die Kreuzritter ein. Dies sei noch heute ein Schreckgespenst für jeden Polen, das allzu oft mit den Deutschen identifiziert werde. Sie sparten auch nicht das unendliche Leid aus, das durch die deutsche Besatzung während der Nazi-Zeit über das polnische Volk gekommen war: »Über sechs Millionen polnische Staatsbürger, darunter der Großteil jüdischer Herkunft, haben diese Okkupationszeit



Skulptur »Reconciliation – Versöhnung« von Josefina de Vasconcellos

mit ihrem Leben bezahlen müssen. Die führende polnische Intelligenzschicht wurde einfach weggefegt. Zweitausend polnische Priester und fünf Bischöfe (...) wurden in Lagern umgebracht.«

All dies, so stellten die Bischöfe 1965 fest, führte dazu, »dass das ganze polnische Volk unter dem schweren Druck eines elementaren Sicherheitsbedürfnisses steht und seine nächsten Nachbarn im Westen immer noch mit Misstrauen betrachtet.« Die Bischöfe erkannten aber auch an, dass »ganz große Teile der deutschen Bevölkerung jahrelang unter übermenschlichem nationalsozialistischem Gewissensdruck standen« und zählten einige Beispiele für Widerstand gegen das NS-Regime auf.

Sie schlossen ihre Einladung mit einem Aufruf ab: »Und trotz alledem, trotz dieser fast hoffnungslos mit Vergangenheit beladenen Lage, gerade aus dieser Lage heraus ... rufen wir Ihnen zu: Versuchen wir zu vergessen! Keine Polemik, kein weiterer kalter Krieg, aber der Anfang eines Dialogs... In

diesem allerchristlichen und zugleich sehr menschlichen Geist strecken wir unsere Hände zu Ihnen hin ... und gewähren Vergebung und bitten um Vergebung.«

Dieser Brief stieß auf heftigen Widerstand der damaligen politischen Führung Polens, die sogar mit beachtlichen Repressalien gegen die Kirche Polens reagierte.

Die deutschen Bischöfe dankten am 05.12.1965 für diese Einladung und verliehen ihrer Hoffnung Ausdruck, »den begonnenen Dialog in Polen und Deutschland miteinander fortsetzen zu können.... Mit brüderlicher Ehrfurcht ergreifen wir die dargebotenen Hände.«

Dieser historische Schriftwechsel wie auch die »Ostdenkschrift« der Evangelischen Kirche Deutschlands vom 01.10.1965 war der Beginn einer aktiven Versöhnungsarbeit polnischer und deutscher Christen, bei der deutsche Christen z. B. in der Zeit des politischen Umbruchs in Polen (Solidarność; Kriegsrecht) die Verfolgten mit Hilfsgütern versorgten. ■

Der Friedensnobelpreis

Seine Entstehung am Beispiel von Malala Yousafzai

Im Oktober 2012 wird ein Schulbus im pakistanischen Swat-Tal angehalten und die fünfzehnjährige Malala mit einem Schuss in Kopf und in Hals lebensgefährlich verletzt. Sie überlebt diese schwersten Verletzungen, denn sie wird nach der Erstversorgung rasch nach Großbritannien zu lebensrettenden Behandlungen ausgeflogen.

Seit 2009 berichtet die damals Elfjährige in einem BBC-Internet Blog über den alltäglichen Terror unter dem Regime der Taliban. Sie schreibt darüber, dass sie ihre Schuluniform nicht mehr tragen darf und auch nicht ihr rosa Lieblingskleid. Mädchen und Frauen müssen sich verschleiern; es ist verboten Musik zu hören und zu tanzen. Malala berichtet über den Krieg und darüber, dass die Taliban Schulen zerstören. Ihre Blogbeiträge sind in dieser Zeit eine der wenigen Augenzeugenberichte aus dem islamisch geprägten Swat-Tal. Sie werden von Hunderttausenden gelesen. Malala wird nicht nur in Pakistan, sondern auch international bekannt, enga-

giert sich zusammen mit ihrem Vater für das Recht von Kindern auf Bildung und gerät so in den Fokus der Taliban. Trotz des Attentats ist Malalas Wille ungebrochen, sich für das Recht auf Bildung für Kinder einzusetzen.

Die pakistanische Regierung unterstützt Malala, indem ihr Vater zum Attaché am pakistanischen Konsulat in England ernannt wird und dadurch Malala mit ihrer Familie in England leben und dort zur Schule gehen kann. Außerdem setzt die Regierung eine Belohnung aus, damit die Täter gefunden werden.

Beeindruckt von dem Mut dieser noch so jungen Frau nimmt die internationale Öffentlichkeit Anteil an ihrem beispiellosen Einsatz. Für den selbstlosen Kampf gegen die Unterdrückung von Kindern auf der ganzen Welt wird Malala Yousafzai u. a. 2014 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Der Dynamit-Erfinder Alfred Nobel vermachte sein Vermögen einer Stiftung, aus deren Zinsen Preise für jene finanziert werden sollten, die »im verflossenen Jahr der Menschheit den größten Nutzen geleistet haben«. Nobel legte in seinem Testament 1895 die Kategorien für den Preis fest: Medizin, Physik, Chemie, Literatur und für die Erhaltung des Friedens.

Der Friedensnobelpreis ist die wichtigste internationale Anerkennung

für alle, die sich in der Friedensbewegung engagieren. Seit 1901 wird jedes Jahr in Oslo am Todestag von Alfred Nobel, am 10.12., dieser Preis verliehen. Das Komitee zur Vergabe wird aus fünf Personen gebildet, die vom norwegischen Parlament ausgewählt werden. Vorschläge zur Preisvergabe können sowohl aus der Politik als auch von internationalen Organisationen kommen. Die Preisverleihung stößt aber auch manchmal auf heftige Kritik, z. B. die Preisvergabe 1994 an Jassir Arafat, der sich vermutlich nur aus berechnendem Kalkül zu Friedensverhandlungen bereit erklärte und auch 1988 die Auszeichnung der UN-Friedenstruppen, denen häufig in Konfliktsituationen ein Wegschauen vorgeworfen wurde. In manchen Jahren wurde der Preis gar nicht vergeben.

Nobels Haltung zum Frieden zeigt sich in einem seiner Zitate: »Ich verabscheue den Krieg, aber solange Menschen noch eine Chance sehen, andere zu besiegen, werden sie es versuchen. Erst wenn die Mittel so fürchterlich werden, dass sie den Tod für alle bedeuten, besteht Hoffnung auf Frieden.« ■

Iris Lomnitz

»Wieso ist es so leicht
Waffen zu geben,
aber so schwer Bücher
zu geben?«

Malala Yousafzai

Bild: Friedensnobelpreisverleihung 2014 an Malala Yousafzai (3. v. l.) und Kailash Satyarthi (2. v. l.)



Kämpfer für den Frieden

Desmond Tutu und Daniel Barenboim



Desmond Tutu



Daniel Barenboim

»Wenn der schwarze Mann nicht frei ist, kann der weiße Mann nicht frei sein, da dieser dann in ständiger Angst vor dem schwarzen Mann leben muss.« Diese Argumentation stammt von Erzbischof Desmond Tutu. Er äußerte dies im Hinblick auf die Apartheidpolitik in Südafrika. Diese strikte Rassentrennung herrschte von 1949 bis 1992 im Land.

Der anglikanische **Erzbischof Tutu** arbeitete anfangs als Lehrer. Diesen Beruf gab er auf und wurde politisch aktiv. Zunächst hielt er Vorträge, um auf die Situation der schwarzen Bevölkerung aufmerksam zu machen. 1975 wurde er erster schwarzer Dekan der St. Mary's Kathedrale in Johannesburg. Er setzte sich international für eine stärkere Sanktionierung seines Landes aufgrund der Apartheidpolitik ein. Wegen seines Engagements erhielt er 1984 den Friedensnobelpreis. Durch diese bedeutende Auszeichnung schenkte die südafrikanische Regierung seinen Worten mehr Beachtung. Infolgedessen gewann er auch immer mehr weiße Anhänger. Anfang der 90er Jahre wurde dann die Apartheidpolitik beendet.

1995 ernannte man Desmond Tutu zum Vorsitzenden der Wahrheits- und

Versöhnungskommission. Die Kommission, die Verbrechen von Angehörigen aller Volksgruppen unabhängig von der Hautfarbe der Täter aufklären und somit zur Versöhnung beitragen sollte, arbeitete bis 1998. Ziel war der Dialog zwischen Tätern und Opfern, um eine

»Ziel war der Dialog zwischen Tätern und Opfern, um eine Versöhnung zu erreichen.«

Versöhnung zu erreichen. Den Tätern bot man Amnestie an, wenn sie ihre Taten vollständig zugaben. Von 7112 Antragstellern verweigerte man allerdings jedoch 5392 eine Amnestie.

Vielen Opfern zahlte die Regierung eine Entschädigung. Zahlreiche Verbrechen wurden aufgeklärt.

Daniel Barenboim ist jüdisch-argentinischer Pianist und Dirigent, der während seiner Laufbahn mehrere Orchester leitete – darunter das Chicago Symphonie Orchester und die Bayreuther Festspiele.

Zusammen mit Edward Said gründete er 1999 das Orchester des West-östlichen Divans. Die Ursprünge dieses Orchesters liegen in der großen Freundschaft und in den Gesprächen zwischen den beiden Gründern. Der palästinensische Autor/Gelehrte und der israelische Dirigent/Pianist diskutierten Ideen über Musik, Kultur und Menschlichkeit. In ihrem Austausch erkannten sie die dringende Notwendigkeit für einen alternativen Weg, den israelisch-palästinensischen Konflikt zu lösen.

So setzt sich das Ensemble jeweils zur Hälfte aus jungen israelischen wie palästinensischen und anderen arabischen Musikern im Alter von 14 bis 25 Jahren zusammen.

Eines der Hauptziele Barenboims ist es, das Orchester in sämtlichen Herkunftsländern der Musiker spielen zu lassen. Das Orchester widmet sich sehr der Friedensarbeit: Mit dem Auftritt 2003 in Rabat/Marokko musizierten sie erstmals in einem arabischen Land. Ein vielbeachteter Auftritt 2005 in Ramallah gehörte ebenso dazu wie auch ein Auftritt 2011 im Rahmen eines Friedenskonzerts an der Grenze zu Nordkorea.

Edward Said verstarb 2003. Das Orchester, sein Engagement und seine Gründer Barenboim und Said wurden mit mehreren Friedenspreisen bedacht. ■

Aktuelles und Veranstaltungen

Nachruf

Heimatbischof von Kaplan Joseph Abitya verstorben



■ **Bischof em. Frederick Drandua**, Heimatbischof und Vaterfigur unseres ehemaligen Kaplans Joseph Abitya, besuchte unsere Pfarrei vor drei Jahren. Er war im Sommer 2013 mehrere Wochen in Deutschland, in denen viele Gemeindeglieder seine Herzlichkeit kennenlernen durften. Unter anderem konnten wir bei einem afrikanischen Abend in Denklingen gemeinsam seinen 70. Geburtstag feiern.

Am 01.09.2016 verstarb er im Alter von 73 Jahren nach kurzer schwerer

Krankheit in Uganda. Bischof Drandua ist nicht nur von unserem Kaplan Joseph sehr geschätzt worden, sondern auch von vielen Menschen in Uganda, so dass bei seiner Beerdigung ca. 7000 Menschen Anteil nahmen. Als erster schwarzer Bischof der Region war er verantwortlich für viele soziale Projekte, die er während und nach seiner Amtszeit verwirklichen konnte. Er wurde in seinem ehemaligen Bistum Arua in der Kathedrale beigesetzt. ■

Maria Schenk
Gemeindeglied in Waldbröl

Rückblick

Wer erinnert sich noch?

■ Vor 65 Jahren...

16.12.1951: Kirche St. Mariä Himmelfahrt wird geweiht.

Da die Zahl der Katholiken in den Nachkriegsjahren stetig wuchs, initiierte Kaplan Dionysius Burgwinkel (Mai 1946 – 1951 in Wiehl) die Errichtung eines eigenen Gotteshauses in Wiehl. Er kaufte mit Unterstützung Kölns das Grundstück unterhalb der Ennenfeldstraße. Am 06.08.1951 konnte sein Nachfolger Rektor Paul Siebert den ersten Spatenstich für die Kirche nach

den Entwürfen von Prof. Dr. W. Schlombs machen. Bereits am 09.09.1951 segnete Dechant Schinker den Grundstein.

Unter der Bauleitung des Architekten Werner Christ kamen die Bauarbeiten gut voran und nach nur 4 Monaten weihte Joseph Kardinal Frings Kirche und Altar.

Im Altar wurden Reliquien von St. Gereon und Gefährten und aus der Gemeinschaft der hl. Ursula eingeladen. Viele damals unbekannte Künstler gestalteten die Kirche.

■ Vor 45 Jahren ...

10.01.1971: Brand zerstört Kirche und Sakristei in Wiehl.

Die Gemeinde erfährt eine große Hilfsbereitschaft. Im April 1971 begannen unter der Leitung von Prof. Dr. W. Schlombs und Werner Christ der Wiederaufbau und die Erweiterung der Kirche. Bereits am 18.12.1971 feierte Dechant Siebert den ersten Gottesdienst nach dem Brand in St. Mariä Himmelfahrt. Diese Baumaßnahme wurde im April 1974 abgeschlossen. ■

Jugendbegegnung

16 Jahre deutsch-ungarische Jugendbegegnung – und nun doch ein Ende

2015 hat Kaplan Abitya in einem Gottesdienst in eindrucksvoller Weise veranschaulicht wie eine Messe ohne und mit Jugendliche(n) aussieht, nämlich so:



Gottesdienst ohne Jugendliche



Gottesdienst mit Jugendlichen

Der Anlass für diese Demonstration war der Besuch ungarischer Jugendlicher im Rahmen des seit 2001 durchgeführten Austauschprogrammes zwischen der Gemeinde Wiehl und dem Zisterziensergymnasium Székesfehérvár (ehemals Stuhlweißenburg). Die recht ungewöhnliche Verbindung zwischen der Kirchengemeinde und der Schule entstand durch die Initiative von Franz Mellau.

Er suchte für seine damalige Messdienergruppe nach einem attraktiven Angebot und dabei kam ihm die Idee, seine verwandtschaftlichen Beziehungen zum Kollegium des ungarischen Gymnasiums zu nutzen. Das war der Beginn einer Erfolgsgeschichte. Franz Mellau und Christan Hansen – sozusagen der zweite Mann der ersten Stunde – organisierten den Austausch im jährlichen Wechsel von Besuch und Gegenbesuch. Dieses war nur möglich durch die großzügige finanzielle Unterstützung des Jugendhauses Düsseldorf und durch die engagierte Mitarbeit von weiteren Gemeindemitgliedern, zu

denen neben Christina Sonka auch der mittlerweile leider verstorbene Anton Paul gehörte. Seit zehn Jahren arbeiten aus der Wiehler Gemeinde ebenfalls Sigrid Seinsche und ich tatkräftig mit. Auf ungarischer Seite war die Deutschlehrerin Elisabeth Monostori – unterstützt von einigen Kollegen – federführend in der Organisation. Im Zeitraum von 2001 bis 2016 haben dadurch Hunderte von Jugendlichen an einem vielfältigen Programm teilgenommen und oft langjährige Freundschaften geschlossen.

Seit einigen Jahren haben wir jedoch Schwierigkeiten, Jugendliche aus der Gemeinde für den Austausch zu gewinnen. Zum Glück gab es genügend SchülerInnen vom Gymnasium Wiehl, die die Lücken füllten. Trotzdem wirkte sich diese Entwicklung nachteilig aus. Da der Austausch zu wenig Resonanz in der Gemeinde fand, boten sich auch keine Erwachsenen an, die in die Organisation einstiegen. Wir Organisatoren verspürten wenig Freude bei dem Gedanken, auch noch im Alter von

Großvätern und –müttern kirchliche Jugendarbeit zu leisten. So entschlossen wir uns, den Austausch geordnet zu beenden – anstatt ihn enttäuscht hinzuschmeißen. Aus diesem Grund haben in diesem Sommer nur noch diejenigen deutschen Jugendlichen Székesfehérvár besucht, die letztes Jahr Gastgeber in Wiehl waren.

Bei aller Freude über 16 Jahre intensive Jugendbegegnung hat das Ende doch einen bitteren Beigeschmack. Im Zentrum katholischer Jugendarbeit stehen sicherlich zu Recht Kommunionvorbereitung, Firmung und Messdienst. Es fragt sich aber, ob christliche Jugendarbeit, die sich darauf beschränkt, ausreichend ist. Der sich auch in anderen Gemeinden abzeichnende Rückgang christlicher Jugendarbeit ist bedenklich und unerfreulich. So wird die Frage immer drängender: Wie kann Kaplan Abityas Vision einer mit jungen Leute gefüllten Kirche trotzdem Wirklichkeit werden? ■

Jörg Sandhofe
Gemeindemitglied in Wiehl

Auf dem Weg

Hans Wilhelm Schmitz wird Ständiger Diakon

Aus der Pfarrgemeinde St. Michael bereitet sich Herr Hans Wilhelm Schmitz zurzeit auf den Ständigen Diakonat im Erzbistum Köln vor. Er ist verheiratet, hat zwei Töchter und lehrt am Hollenberg-Gymnasium in Waldbröl die Fächer Katholische Religion und Geschichte.

Im Rahmen seiner Ausbildung, die mit der Diakonenweihe 2019 endet, soll Herr Schmitz im gesamten Seelsorgebereich die Abläufe kennenlernen und nach seinen Möglichkeiten mitge-

stalten. So wird Herr Schmitz in den Gemeinden in der Zukunft kleinere und größere Aufgaben übernehmen.

Wir freuen uns sehr, dass sich Herr Schmitz und seine Familie auf diesen langen und arbeitsintensiven Weg begeben, und bitten Sie, ihn mit Ihrem Gebet zu begleiten und tatkräftig zu unterstützen. ■

Pfarrer

Klaus-Peter Jansen



Neue Nachbarn

Ehrenamtsbegleitung in der Flüchtlingshilfe

Unser Kirchengemeindeverband beschloss, die Flüchtlingshilfe in unserem Seelsorgebereich auszubauen und zu intensivieren. Dank der Mittel aus dem Fond der Flüchtlingshilfe des Erzbistums wurde ich für 12 Monate als hauptamtliche Mitarbeiterin mit der Aufgabe Ehrenamtsbegleitung in der Flüchtlingshilfe beauftragt.

Wie mit den neuen Nachbarn umzugehen ist, das ist eine Angelegenheit, die jeden Bürger betrifft. Wir als Kirche dürfen uns dem nicht entziehen. Papst Franziskus fordert zu Recht Solidarität und Nächstenliebe mit den verfolgten Menschen. Fragen wir uns, wem bin ich der Nächste, so entsteht daraus unweigerlich die Haltung sich auf Menschen einzulassen, die ihr Leben auf der Flucht aufs Spiel setzten, weil sie in ihrem Land um ihr Leben fürchten mussten.

Aus meiner langjährigen Tätigkeit beim SKFM (Sozialdienst kath. Frauen und Männer) kennen mich schon viele – überwiegend aus der Familienhilfe. Der SKFM feierte in diesem Jahr sein 40-jähriges Jubiläum. Er steht gegen Ausgrenzung von Menschen und mit seinen ca. 300 Ehrenamtlichen für lebendig gelebte Kirche.

Fast täglich wird in den Medien über vielfältige Aktivitäten in unserer Region berichtet – oftmals ausgehend von den kommunalen Diensten, von Kirchengemeinden und bürgerschaftlich organisierten Gruppen, die sich um das breite Aufgabenfeld der Flüchtlingshilfe kümmern. Diese bereits bestehenden engagierten Kreise wollen wir mit unserer Arbeit und unserem Angebot ergänzen. Wir wollen uns dort einbinden lassen, wo jemand gebraucht wird und

denen, die etwas Neues anbieten möchten, bei der Umsetzung helfen.

Gerne gebe ich Ihnen – auch in einem persönlichen Gespräch – mehr Informationen. Bitte sprechen Sie mich an. Sie erreichen mich unter Tel. 02291/9093420 oder E-Mail brigitte.courth@t-online.de. ■

Brigitte Courth

Gemeindemitglied in Waldbröl

Frauencafé

Herzliche Einladung nach Wiehl

Das Café will allen Frauen – egal welcher Religion oder Herkunft – Gastfreundschaft und Wertschätzung entgegenbringen. Sie sollen hier einen Ort der Sicherheit und Akzeptanz vorfinden, in der sie für zwei Stunden gute Gespräche führen und ihre Sorgen und Ängste vergessen können.

Im Frauencafé haben die ausländischen Frauen die Gelegenheit, die hiesige Kultur kennenzulernen, und die deutschen Frauen bekommen Einblicke in deren kulturelle Hintergründe. Dies

ist ein wichtiger Bestandteil des Frauencafés. Die Sprachbarrieren werden mit Dolmetscherinnen aufgefangen.

Das Team des Frauencafés sorgt für Kaffee und Tee und alle Frauen bringen leckere, kleine Speisen nach Rezepten aus ihren Herkunftsländern mit. Es wird bei jedem Treffen eine »Aktion« wie Basteln, Stricken, Malen, gemeinsames Kochen u. v. a. m. angeboten. Für die Kinder gibt es ein Betreuungsangebot.

Diese Treffen finden an jedem 2. Freitag im Monat im evangelischen Gemein-

dehaus, Schulstraße 2 von 17-19 Uhr statt. Die nächsten Termine: 09.12.2016, 13.01.2017, 10.02.2017, 11.03.2017.

Auch Frauen, die schon lange hier in Wiehl leben, sind herzlich eingeladen. Das Frauencafé-Team freut sich über jede Hilfe und jede Besucherin! ■

Ulla Baum

Gemeindemitglied in Wiehl

Erweiterung

Heischeid gehört jetzt zu St. Antonius



Pater Thomas mit Familie Advena am Wegkreuz.

Grenzen, so sollte man meinen, spielen im kirchlichen Leben eine untergeordnete Rolle. Die mobilen Gläubigen erweisen sich doch als flexibel und orientieren sich eher nach praktischen

Gesichtspunkten oder persönlichen Präferenzen zur Gemeinde ihrer Wahl. Wenn es aber um administrative Fragen geht – Wo geht mein Kind zur 1. hl. Kommunion? – Wo bin ich wahlberech-

tigt? – Wer bringt mir den »fünfkant«? – spielt die »zuständige« Pfarrei doch eine entscheidende Rolle.

Deswegen war es dem Ortsausschuss von St. Antonius unter der Leitung von Uwe Schippers ein Anliegen, es nicht beim erzbischöflichen Verwaltungsakt – Heischeid bisher St. Franziskus Xaverius Eckenhagen, jetzt St. Antonius Denklingen – zu belassen. Mit einer von Pater Thomas geleiteten Statio am Wegkreuz auf dem Anwesen der Familie Advena unter der Mitwirkung des Kirchenchores begrüßten wir die »Neuen« am Samstag, 10.09.2016 angemessen. Anschließend traf man sich zu einem geselligen Beisammensein. ■

Paul Brochhagen

**Vorsitzender des
Pfarrgemeinderates**

Kontaktdaten **Gemeinschaften und Gruppierungen**

Der neue gemeinsame Internetauftritt unserer Gemeinden soll auch eine Übersicht über alle Gemeinschaften und Gruppierungen in unserem Seelsorgebereich enthalten. Dies wird Interessierten die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme zu diesen Gruppen erleichtern.

Hierzu erbittet das Redaktionsteam der neuen Webseite von allen Verantwortlichen und Leitern unserer Grup-

pen Angaben zu folgenden Bereichen:

- *Name der Gemeinschaft/Gruppierung,*
- *ggf. Angaben zu einem Dachverband,*
- *Ziele und Inhalte der Gemeinschafts-/ Gruppenarbeit*
- *Name, Anschrift, E-Mail-Adresse und ggf. Telefon der Ansprechpartner*
- *Angaben zu Ort und Zeit der Treffen*
- *Sonstige wichtige Hinweise für Menschen, die gerne in dieser Gruppe mitmachen möchten*

Sollte die Gemeinschaft/Gruppierung ein eigenes Logo in digitaler Form bereitstellen, wird dieses gerne auf die Webseite übernommen.

Die Informationen schicken Sie bitte möglichst bis 31.12.2016 an webredaktion@sbabuw.de oder geben diese in Ihrem Pfarrbüro ab. ■

Wolfgang Clees

Gesucht **MitarbeiterInnen in der Medienarbeit**

Vor vier Jahren, zum 1. Advent 2012, erschien die erste Ausgabe unseres Magazins fünfkant. Dies war ein wichtiger Schritt zur Zusammenfassung und Bündelung der Öffentlichkeitsarbeit aller Gemeinden unseres Seelsorgebereichs.

Nun hat der Pfarrgemeinderat unseres Seelsorgebereichs ein weiteres Projekt auf den Weg gebracht: Es soll ein neuer gemeinsamer Internetauftritt erstellt und dann regelmäßig mit aktuellen Hinweisen, Einladungen und Berichten gepflegt werden.

Für beide Projekte werden Mitarbeiter und Zuarbeiter gesucht.

Das Redaktionsteam von fünfkant wünscht sich neben der Verstärkung des Redaktionsteams insbesondere

eine(n) Lektor(in), damit die Texte nach dem Satz unmittelbar vor dem Druck letztmalig auf Fehlerfreiheit geprüft werden.

Unser Anforderungsprofil: Sicherheit in der Rechtschreibung und Zeichensetzung, PC-Grundkenntnisse, ein Heimarbeitsplatz mit PC (Windows) und Internet-Anschluss, 4x im Jahr Zeit zum Korrekturlesen.

Das Team für den Online-Bereich sucht Gemeindemitglieder, die regelmäßig bei der **Pflege einzelner Seiten unserer Pfarreien und Gruppierungen** mitarbeiten. Das Grunddesign wird mit Open CMS für uns erstellt werden. Für die weitere Pflege werden alle Mitarbeiter gemeinsam eine Schulung bekommen, die für die Teilnehmer kostenfrei ist.

Unser Anforderungsprofil: PC-Grundkenntnisse, ein Heimarbeitsplatz mit PC (Windows) und Internet-Anschluss, Sicherheit in Rechtschreibung und Zeichensetzung; regelmäßige Pflege der Daten auf vorher festgelegten Seiten; Einarbeitung neuer Texte und Bilder für Beiträge, die aus den Gemeinden und Gruppierungen bereitgestellt werden sollen.

Weitere Einzelheiten können Sie erfragen bei Wolfgang Clees (wolfgang.clees@gmx.de) und Paul Brochhagen (kardinal104@gmx.de). ■

Michael Ludwig

Nachlese

Fröhlicher Erntedank bei den Senioren in Bielstein

Wie immer eröffnete die hl. Messe um 14.30 Uhr den Nachmittag der Seniorengruppe Bielstein, der Ende September ganz im Zeichen des Erntedanks stand. Das Fest Erntedank soll in Dankbarkeit an den Ertrag in Landwirtschaft und Gärten erinnern – und auch daran, dass es nicht allein in der Hand des Menschen liegt, über ausreichend Nahrung zu verfügen.

Der Duft warmen Zwiebel- und Flammkuchens empfing die Gruppe nach der Messe im Bonifatiushaus. Fleißige Hände hatten die Tische bereitgestellt und thematisch festlich gedeckt. Nachdem der Kuchen gegessen und

auch der Federweiße seine Abnehmer gefunden hatte, wurde es Zeit, die Ereignisse der vergangenen Wochen lebhaft und ausgelassen untereinander auszutauschen. Es wurde viel und herzlich gelacht. Als Highlight gab es eine kleine Tombola, an der die Senioren ihren Spaß hatten. Da Feld und Garten zu dieser Jahreszeit die Gaben in Hülle und Fülle hergeben, waren die kleinen Gewinne natürlich so ausgewählt, dass sie dem Leitgedanken Erntedank treu blieben. Die Senioren nahmen die Gaben gerne an – ja man überlegte schon: Was für Speisen lassen sich damit wohl zubereiten?



Zum Schluss sangen wir ein Danklied – und ja, schon jetzt freuen sich alle auf den nächsten Nachmittag. Diesmal unter dem Motto: Alles rund um die tolle Knolle. ■

Gabi Bergau

Gemeindemitglied in Bielstein

Tag des Flüchtlings

Ein fröhliches Fest in St. Mariä Himmelfahrt



Soviel Andrang hatte wohl niemand erwartet, als sich zahlreiche Flüchtlinge im Rahmen der interkulturellen Woche trafen: Das jüngste Kind gerade 18 Tage alt. Zum Tag des Flüchtlings trafen sich Menschen aus Albanien, Afghanistan, dem Irak, dem Kosovo, Palästina, Syrien und Deutschland.

Die Gruppe »Zanate« mit ihrer Sängerin Theresa Hellwig und den beiden Musikern Pepe Zamorano und Uli Besler brachte die Anwesenden mit ihren Liedern zum Mitsingen und Tanzen. Eine Präsentation informierte über die Aktivitäten des Interkulturellen Frauencafés (Heidi Friesen), über das Bio-

Gartenprojekt und das Kinderlädchen (Theresa Hellwig). Übersetzt wurde alles von einem deutschsprachigen Flüchtling.

Alle Gäste hatten Spezialitäten aus ihren Heimatländern mitgebracht, sodass ein vielfältiges, internationales Buffet zusammenkam. Eine palästinensische Speise war der »große Renner«. Die Stimmung war sehr fröhlich, vor allem, als der Bielsteiner Streetworker Pascal Behrendt zum Tanzen animierte und Theresa Hellwig zum Schluss alle Gäste zum gemeinsamen »Kumbaya my Lord« aufforderte.

Eine herzliche Gastfreundschaft prägte den ganzen Abend. Viele BesucherInnen wünschten sich noch weitere persönliche Begegnungen dieser Art. ■

**Monika Höhn
Wiehl**

Ehrenamt

Ein großes Dankeschön!



Das schon zur Tradition gewordene Dankeschön an die vielen Ehrenamtler in Bielstein und Wiehl fand am 30.08.2016 im Bonifatiusheim in Bielstein statt. Bei herrlichem Spätsommerwetter hatten die Köche von der BWO ein leckeres Buffet aufgebaut und grillten fleißig Würstchen und Steaks für die zahlreichen Gäste.

80 Ehrenamtler aus beiden Gemeinden waren der Einladung

gefolgt und freuten sich über die Dankesrede von Pfarrer Klaus-Peter Jansen. So war es möglich, sich »mal ganz informell« untereinander auszutauschen und sich an einem kühlen Getränk, das von einem der »Hauptamtler« gereicht wurde, zu erfreuen. ■

Karl-Heinz Reineck
Gemeindemitglied in Wiehl

Rückblick

Klausurtagung
Redaktion fünfkant

In »Maria in der Aue« bei Wermelskirchen lösten wir unseren Gutschein für die Auszeichnung zum »Pfarrbrief des Jahres 2015« ein. Wir konzentrierten uns gemeinsam mit Bernhard Riedl, Referent beim Erzbistum und externer Berater, auf unser fünfkant-Magazin. Nach 16 Ausgaben hielten wir eine ausführliche Rückschau auf unsere Redaktionsarbeit. Zudem überlegten wir, was sich zukünftig verbessern lässt.

Wir wünschen uns eine Verstärkung des Teams und mehr Informanten für den Gemeindeteil über Aktivitäten in den verschiedenen Gruppierungen. Nach intensiver Arbeit in der gemeinsamen »Auszeit« entschieden wir uns auch für eine neue Aufmachung von fünfkant und sind gespannt auf Ihre Reaktionen. ■

Marianne Röhrig

Jubiläum

Nümbrecht: 40 Jahre des Werdens und des Wandels

»Eine übervolle Kirche bei einer Familienmesse mit dem damaligen Kaplan Peter Emontzpohl hat mir vor 21 Jahren Mut gemacht, die Ernennung zum Pfarrer von St. Michael Waldbröl mit der dazugehörigen Heilig-Geist-Gemeinde gerne anzunehmen«, sagte Pastor Klaus-Peter Jansen auf dem »Erzählabend« im Pfarrheim Nümbrecht. Anlass für diesen Abend mit vielen Gemeindemitgliedern und dem Gast Diakon Burkhard Wittwer war die Weihe der Heilig-Geist Kirche am 13.09.1976 durch Joseph Kardinal Höffner.

Vor 40 Jahren waren die eigenen Kinder und der Wunsch nach einer christlichen offenen Gemeinde generationenübergreifend Anreiz, das aufstrebende katholische Gemeindeleben in Nümbrecht mitzugestalten. So entstanden im Laufe der Zeit: Kirchen- und Familienchor, Familien- und Hauskreise, Familienmesskreise, die alljährliche Sternsinger-Aktion und viele Angebote in der Kinder-, Jugend-, Familien- und Seniorenarbeit. »Wandel und Verlust haben wir sicher auch erlebt, aber es ist auch viel Neues gewachsen!«, so Monika Rudolph

stellvertretend für den engagierten Ortsausschuss.

Die Gemeinde feierte das Jubiläum mit vielen Aktionen. Nach dem Patrozinium zeigte die mystagogische Kirchenführung, dass auch ein Kirchenraum das Gemeindeleben unbewusst mitprägt. Weitere Höhepunkte waren neben dem Erzählabend der Festgottesdienst am Kirchweihstag und das Glaubensfest im November. ■

Michael Grüder
Pastoralreferent

Chor Kirchenmusik im Advent

Am **2. Adventssonntag**, 4. Dezember um 17:00 h, findet in der Bonifatiuskirche ein Konzert mit dem Kirchenchor Cäcilia Bielstein statt. Der Chor nimmt die Zuhörer mit auf eine musikalische Reise durch fünf Jahrhunderte. Im Zentrum des Chorkonzertes steht die »Orgelsolomesse« für Chor, Solisten, Orgel und Streicher von W. A. Mozart. Die Solopartien werden von Sängerinnen und Sängern des Kirchenchores über-

nommen. Instrumentalmusik ergänzt das Programm.

Am **3. Adventssonntag**, 11. Dezember um 17:00 h, gestaltet der Kirchenchor Cäcilia Waldbröl in der Pfarrkirche St. Michael wiederum ein offenes Singen. Im Wechsel von Chorvorträgen und gemeinsamem Singen altbekannter und auch neuer Adventslieder können wir einen »Kontrapunkt« setzen zu der häufig so hektisch und auch kommerziell

gewordenen »Vorweihnachtszeit«. Zur Ruhe kommen, Stille erleben und durch Gesang und geistliche Texte uns auf das Eigentliche des Advents besinnen. Zu beiden kirchenmusikalischen Veranstaltungen in unserem Seelsorgebereich laden wir sehr herzlich ein! ■

Michael Bischof
Seelsorgebereichsmusiker

Sternsinger Laudato si: Jeder kann mitmachen!



Unter dem Motto »Gemeinsam für Gottes Schöpfung – in Kenia und weltweit« sind zum Jahreswechsel wieder Kinder, Jugendliche und Erwachsene als Sternsinger in den Gemeinden des SB unterwegs. In Bielstein, Denklin-

gen, Nümbrecht, Waldbröl und Wiehl schreiben sie den Neujahressegens des göttlichen Kindes an die Haustüren und bitten um eine Spende für Kinder in Not.

Im Beispielland Kenia, aber auch in Bolivien und vielen anderen Ländern der

Erde sind es gerade die Kinder, die unter den Folgen des Klimawandels mit den daraus entstehenden Konflikten leiden. Seitdem der Turkkanasee in Kenia immer mehr austrocknet, gehen auch Kinder oft kilometerweit, um Wasser zu holen. Für Schule und Familie bleibt keine Zeit!

So sind weltweit ein Umdenken und eine Änderung des Lebensstils nötig! Die Sternsinger helfen dabei mit, auch indem sie möglichst zu Fuß unterwegs sind. Vorbilder sind nicht nur die Heiligen Drei Könige, sondern diesmal auch Bruder Franziskus. Franziskus beschreibt in seinem Gebet, dem »Sonnengesang« (»Laudato si, o mio signore«), die »Familienbände« zwischen uns und allem, was uns umgibt. Alles ist von Gott geschaffen und ein Geschenk, das es geschwisterlich zu bewahren gilt!

Beim Sternsingen kann konfessionsübergreifend jeder mitmachen! Informationen und Anmeldemöglichkeit finden Sie auf den Flyern in unseren Kirchen und in den Pfarrbüros. ■

Michael Grüder
Pastoralreferent

Konzerte zum Advent

»Offenes Singen zum Advent«
St. Michael SO 11.12. | 17:00 h

Adventskonzert

gestaltet vom Kirchenchor »Cäcilia«
Bielstein, in St. Bonifatius Bielstein
SO 04.12. | 17:00 h

Frühschichten

in der Taufkapelle St. Michael, anschl.
gemeinsames Frühstück im Pfarrheim
DI 29.11. / 06.12. / 13.12. / 20.12.
jeweils um 06:00 h

Veranstaltungen im Advent

Adventskränze, handwerkliche Überraschungen und Kuchen

Pfarrzentrum St. Mariä Himmelfahrt
SA 26.11. | 14:30 – 17:00 h
SO 27.11. | 10:00 – 13:00 h

Hl. Messe St. Bonifatius
anschließend Adventsfeier
der Senioren

MI 30.11. | 14:30 h

Hl. Messe St. Mariä Himmelfahrt
anschließend Adventsfeier
der Frauengemeinschaft und
der Senioren

DI 06.12. | 14:30 h

Hl. Messe in Hl. Geist
anschließend Adventsfeier der
Frauengemeinschaft zusammen
mit der ev. Frauengruppe im
ev. Gemeindehaus

DI 06.12. | 19:00 h

Senioren-Adventsnachmittag
Pfarrheim St. Michael

MI 07.12. | 14:30 h

Hl. Messe in St. Antonius
anschl. Adventsfeier der Senioren
mit Aufführung der Kindergarten-
Kinder

SA 10.12. | 14:30 h

**Adventsfeier des
Bielsteiner Frauenkreises**

Bonifatiushaus
DI 13.12. | 18:00 h

Sternsinger-Aktion 2016

Vorbereitungs-Treffen für alle Aktiven:

DO 01.12. | 17:00 h
Pfarrheim St. Bonifatius, Bielstein

SA 03.12. | 10:00 h
Pfarrheim Hl. Geist, Nümbrecht

SA 03.12. | 15:00 h
Pfarrheim St. Mariä Himmelf., Wiehl

SO 04.12. | 10:45 h
Pfarrheim St. Michael, Waldbröl

SO 11.12. | 10:00 h
Pfarrheim St. Antonius, Denklingen

Aussendungsfeiern:

MO 26.12. | 11:00 h
St. Mariä Himmelfahrt
(für Wiehl und Bielstein)

MO 26.12. | 11:00 h
Heilig-Geist
(für Waldbröl und Nümbrecht)

DO 29.12. | 17:00 h
St. Antonius Denklingen

Rückkehrgottesdienste (SO 08.01.)

9:00 h St. Antonius
9:30 h St. Michael (Nümbrecht
und Waldbröl)

10:30 h (!) St. Mariä Himmelfahrt
(Wiehl und Bielstein)

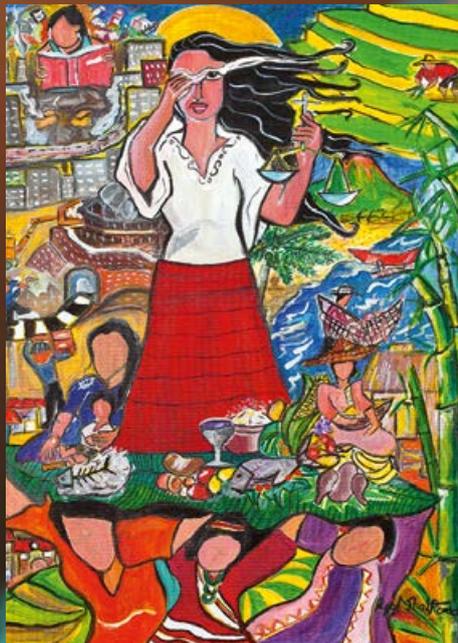
Danke-Kino für alle Sternsinger im Burgtheater Gummersbach

SO 08.01. | 12:15 h

Termine aus unseren Gemeinden



Sternsingeraktion



Weltgebetstag

Anschriften der Kirchen unseres Seelsorgebereichs:

St. Michael
Waldbröl | Inselstr. 2

St. Mariä Himmelfahrt
Wiehl | Ennenfeldstr. 1

St. Bonifatius
Bielstein | Florastr. 5

St. Antonius
Denklingen | Mühlenhardt 1

Hl. Geist
Nümbrecht | Friedhofstr. 2

Maria im Frieden
Waldbröl-Schönenbach

St. Konrad
Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

Zur Hl. Familie (Kapelle)
Reichshof-Feld | Felder Str. 8

Kreiskrankenhaus (Kapelle)
Waldbröl | Dr.-Goldenbogen-Straße 10

CBT-Haus St. Michael (Kapelle)
Waldbröl | Dechant-Wolter-Straße 11

Veranstaltungen 2017

»Krippen in Bonner Kirchen«

Veranstaltung der Frauengemeinschaft St. Mariä Himmelfahrt
FR 06.01.2017 | Anmeldung:
Fr. Wasser 02262-97566 / Pfarrbüro
02262-751403

Pfarrkarneval in Wiehl

SA 04.02.2017 | 19:11 h

Weltgebetstag, Thema:

»Philippinen – Was ist denn fair?«
FR 03.03.2017 | In allen Gemeinden.
Orte und Zeiten werden rechtzeitig bekannt gegeben.

Familiengottesdienste

St. Mariä Himmelfahrt
SO 27.11. | 11:00 h
St. Michael SO 04.12. | 09:30 h
Heilig Geist Nümbrecht
SO 04.12. | 11:00 h
St. Mariä Himmelfahrt, Advents-
gottesdienst der Kita St. Franziskus
DO 15.12. | 11:00 h

Abendgebete u. Andachten

FastAndachten St. Bonifatius
MI 30.11. / 14.12. | 19:30 h
Abendgebet mit Gebeten,
Stille und Gesängen, St. Mariä
Himmelfahrt DO 08.12. / 12.01.17 /
09.02.17 | jeweils 20:00 h

Bußgottesdienste

St. Bonifatius DI 13.12. | 19:00 h
St. Michael MI 21.12. | 19:00 h

anschließend Beichtgelegenheit

Roratemessen

St. Michael SA 26.11. | 18:00 h
St. Bonifatius SA 26.11. | 18:00 h
St. Konrad SO 27.11. | 18:00 h
Hl. Geist DI 29.11. | 19:00 h
St. Michael MI 30.11. | 19:00 h
St. Antonius MI 30.11. | 06:00 h
anschl. Frühstück im Antoniusheim
St. Michael SA 03.12. | 18:00 h
St. Bonifatius SA 03.12. | 18:00 h
Maria im Frieden SO 04.12. | 18:00 h
Hl. Geist DI 06.12. | 19:00 h
St. Michael MI 07.12. | 19:00 h
St. Bonifatius SA 10.12. | 18:00 h
St. Konrad SO 11.12. | 18:00 h
Hl. Geist DI 13.12. | 19:00 h
St. Michael MI 14.12. | 18:00 h (!)
St. Michael SA 17.12. | 18:00 h
St. Bonifatius SA 17.12. | 18:00 h
Maria im Frieden SO 18.12. | 18:00 h
Hl. Geist DI 20.12. | 19:00 h
St. Michael MI 21.12. | 19:00 h

Heiligabend 24.12.

Kindergottesdienste

St. Mariä Himmelfahrt
15:00 h mit Krippenspiel
St. Michael | 16:00 h Kinder- und
Familien-Wortgottesdienst

Christmetten

St. Bonifatius
16:00 h Familienmette
Hl. Geist | 16:00 h Christmette
mit Vorfeier
St. Konrad | 16:30 h Christmette
Kreiskrankenhaus
16:30 h weihnachtl. Gottesdienst
St. Antonius | 17:30 h feierlicher
Lobpreis des Christkinds
unter Mitwirkung des Kirchenchores
St. Antonius | 18:00 h Christmette
unter Mitwirkung des Kirchenchores
St. Bonifatius | 18:00 h
unter Mitwirkung des Kirchenchores
St. Bonifatius | 20:00 h der
Kroatischen Gemeinde
St. Mariä Himmelfahrt | 21:00 h
Christmette
St. Michael | 21:00 h Christmette
mit Vorfeier unter Mitwirkung des
Kirchenchores

Gottesdienste zur Advents- und Weihnachtszeit

Heilige Messen am 25.12.

Maria im Frieden 08:30h
 St. Bonifatius 09:00 h (**entfällt**)
 St. Antonius 09:00 h
 St. Michael 09:30 h
 St. Bonifatius
 Weihnachtsmesse der Kroatischen
 Gemeinde 10:00 h
 Hl. Geist 11:00 h
 St. Mariä Himmelfahrt 11:00 h

Heilige Messen am 26.12.

St. Antonius 09:00 h (**entfällt**)
 St. Bonifatius Hl. Messe mit
 Kindersegnung | 09:00 h
 St. Bonifatius Hl. Messe der
 Kroatischen Gemeinde | 10:00 h
 St. Michael Hl. Messe
 mit Kindersegnung | 09:30 h
 Hl. Geist Hl. Messe mit Aussen-
 dung der Sternsinger und Kinder-
 segnung | 11:00 h
 St. Mariä Himmelfahrt Hl. Messe
 mit Aussendung der Sternsinger
 und Kindersegnung 11:00 h
 St. Konrad Abendmesse 18:00 h

Freitag 30.12.

Zur Hl. Familie in Feld
 Patrozinium | 16.30 h

Jahresabschlussmessen 31.12.

St. Michael unter Mitwirkung
 des Kirchenchores 17:00 h
 St. Bonifatius 18:00 h

Neujahrsmessen am 01.01.

St. Antonius Hl. Messe | 09:00 h
 St. Bonifatius 09:00 h (**entfällt**)
 St. Michael Hl. Messe | 09:30 h
 St. Bonifatius
 Hl. Messe der kroatischen
 Gemeinde | 10:00 h
 St. Mariä Himmelfahrt
 Hl. Messe | 11:00 h
 Hl. Geist Hl. Messe | 11:00 h
 Maria im Frieden
 Abendmesse | 18:00 h

Anschriften der Kirchen unseres Seelsorgebereichs:

St. Michael
 Waldbröl | Inselstr. 2

St. Mariä Himmelfahrt
 Wiehl | Ennenfeldstr. 1

St. Bonifatius
 Bielstein | Florastr. 5

St. Antonius
 Denklingen | Mühlenhardt 1

Hl. Geist
 Nümbrecht | Friedhofstr. 2

Maria im Frieden
 Waldbröl-Schönenbach

St. Konrad
 Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

Zur Hl. Familie (Kapelle)
 Reichshof-Feld | Felder Str. 8

Kreiskrankenhaus (Kapelle)
 Waldbröl | Dr.-Goldenbogen-Straße 10

CBT-Haus St. Michael (Kapelle)
 Waldbröl | Dechant-Wolter-Straße 11

Leser- briefe

Liebes fünfkant-Redaktionsteam,

als ich den Titel des Heftes 3/2016 »Heilige und Vorbilder« las, waren meine ersten Gedanken: Ist nicht schon vieles über Heilige gesagt und geschrieben worden und weiß man schon fast alles über sie? Na ja, und Vorbilder in der heutigen Zeit sind auch so eine Sache. Hat »fünfkant« da Neues zu bieten? Also, einfach mal reinschauen!

Was ich dann zu lesen bekam, hat mich derart gefangen genommen, dass ich sämtliche Artikel der unterschiedlichen Autoren verschlungen habe. Wunderbare Gedanken zum Heiligsein und -werden bis hin zum Heiligenverständnis der Protestanten, das mich als ehemalige Protestantin auch geprägt hatte, und eine Vielfalt anderer Themen im Zusammenhang, haben mich fasziniert und begeistert. Ganz besonders möchte ich Herrn Pastor Kipp für seine Gedanken über die Reizfigur der Bibel »Judas« danken. So oft ist die Geschichte des Judas aus unterschiedlichen Blickwinkeln interpretiert worden und man meint, seine Beweggründe zu kennen. Mit diesem Text habe ich eine neue Sichtweise auf die Handlungsweise des Judas und auf die Folgerungen daraus für uns Christen in der heutigen Zeit gewonnen.

Meine Empfehlung: Das Magazin öfter mal in die Hand nehmen und nochmals lesen. Da steht so viel Bedenkenswertes drin, auch über die Vorbilder!

Dem Team wünsche ich weiterhin gute Gedanken und Mitmenschen, die sich trauen etwas zu schreiben.

Helga Schulz,
ehemaliges Gemeindemitglied
in St. Michael

Sehr geehrtes Redaktionsteam
des Magazins der katholischen Gemeinden
an Bröl und Wiehl,

ich gratuliere Ihnen für die herausragende Leistung, die Sie immer wieder mit der Herausgabe Ihres Magazins fünfkant sowohl vom redaktionellen wie auch vom layouterischen Aspekt her erreichen. Ihr Magazin lese ich immer mit vollem Interesse und nehme mir Zeit für alle Inhalte.

Mit diesem Magazin erreichen Sie sicherlich viele Menschen. Es ist schade, dass es begrenzt ist auf die katholischen Gemeinden an Bröl und Wiehl. Sie sind zu Recht für dieses Magazin durch das Erzbistum Köln mit dem Siegel »Pfarrbrief des Jahres 2015« ausgezeichnet worden.

Herzliche Gratulation und machen Sie weiter so!

Mit freundlichen Grüßen

Norbert Michels
Geschäftsführer des Diözesanrates
der Katholiken im Erzbistum Köln

Die Redaktion

Layout und Satz



Lothar-Pierre
Adorján

Marika
Borschbach

Wolfgang
Clees

Barbara
Degener



Luisa Möbus
www.vaeljudesign.de



Klaus-Peter
Jansen

Iris
Lomnitz

Michael
Ludwig

Marianne
Röhrig

Impressum

Herausgeber: Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«,
V.i.S.d.P: Pfarrer Klaus-Peter Jansen Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Telefon: (0 22 91) 92 25 0

Layout und Satz: Luisa Möbus, vaelju:design, Köln (www.vaeljudesign.de)

Druck (Auflage: 7200): Werbeproduktur Simons, Wiehl (www.werbeproduktur.de)

Spenden:

Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig...
Darum freuen wir uns über jede Spende: **Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl // Volksbank Oberberg eG**
Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35 // IBAN: DE83 3846 2135 0509 7870 26 // BIC: GENODED1WIL
Verwendungszweck: »fünfkant« // Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.

Bildnachweise:

(Alle anderen Fotos stammen von Gemeindemitgliedern, Autoren oder aus Online-Bilddatenbanken)

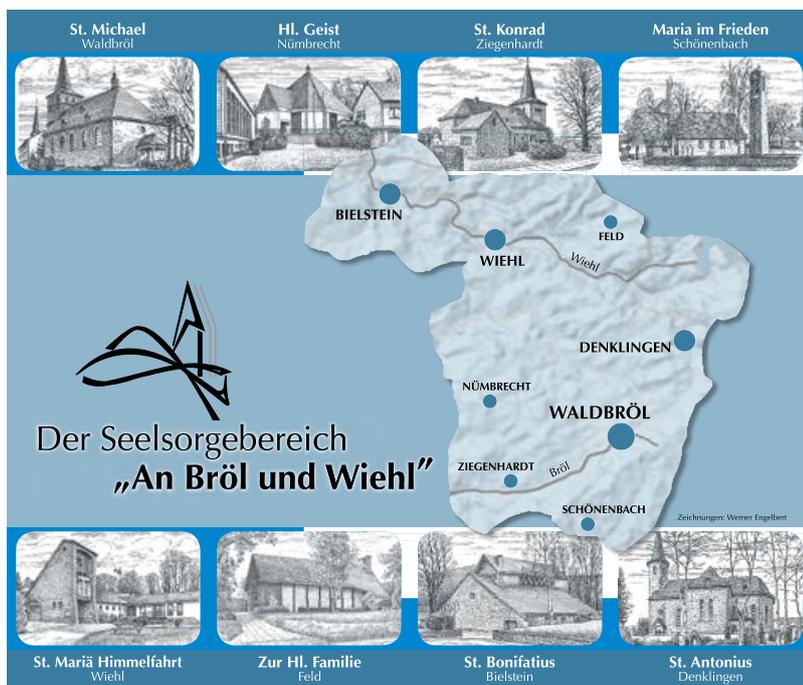
Seite 5: Peter Fenge, www.pixelio.de
Seite 8: Mediothek Bistum Passau, www.pfarrbriefservice.de
Seite 9: Max Müller, www.pixelio.de
Seite 10: Oberfränkischer Ansichtskartenverlag Bouillon, 95444 Bayreuth
Seite 11: Martin Manigatterer, www.pfarrbriefservice.de
Seite 12/13: Sheepdog85, www.commonswikimedia.org
Seite 25: Jörg Sabel, www.pixelio.de
Seite 26: Bari175, www.commonswikimedia.org
Seite 27: Libris Förlag, www.commonswikimedia.org; Alkan in der Wikipedia auf Englisch, www.commonswikimedia.org

Quellenangaben

zu Text auf Seite 25
»Wir vergeben und bitten m Vergebung«,

Zitate aus: Hirtenbrief der polnischen Bischöfe vom 18.11.1965 (www.goo.gl/KbHh9N) und die Antwort der deutschen vom 05.12.1965 (www.goo.gl/kX2QmL)

Lange Wege – Dokumente zur Versöhnungsarbeit der kath. Kirche in Deutschland / Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. – Bonn 2009 – 214 S. – Arbeitshilfen Nr. 227 (www.goo.gl/SsvMkc)



Pastoralbüro für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«:

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro

Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl
Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25
E-Mail sb-buero@sbabuw.de oder
sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de
Bürozeiten Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl
Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04
E-Mail pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de
Bürozeiten Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Bonifatius

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein
Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51
E-Mail bonifatius.bielstein@t-online.de
Bürozeiten Di 15 – 18 h, Mi, Do und Fr 9 – 12 h

Pfarrbüro St. Antonius

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen
Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83
E-Mail pfarramt-denklingen@t-online.de
Bürozeiten Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18 h

Thema der nächsten Ausgabe: »Grenzen«

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Themenbereich »Grenzen« befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.03.2017. Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken, Anregungen und Beiträge zu diesem Thema schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichenden Beiträge vor.

Ausblick auf weitere Themen: »Reformation – Reform« sowie »Träume«. Gerne nehmen wir Themenvorschläge für künftige Ausgaben entgegen.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: redaktion@kkgw.de oder Redaktion »fünfkant«, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.

Redaktionsschluss für Heft 1|2017 ist der **31.12.2016**.